This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

00028505Q

104004

AESCHYLUS

IN ITALIENISCHEN HANDSCHRIFTEN.

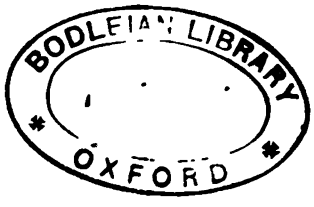
VON R. MERKEL.

ALS MANUSCRIPT GEDRUCKT.

(ERSTE BOGEN.)

LEIPZIG
DRUCK VON B. G. TEUBNER.
1868.

2924. a


BODLEIAN LIBRARY
OXFORD

Die Arbeit, welche hier in Druck erscheint, wird an Entschiedenheit ihres Ziels, an Uebersichtlichkeit ihrer Anordnung keinen Mangel haben. Von den tausend Seiten, die sie ohngefähr füllen wird, dürften wenige sein, wo die schlichte Verbindung eines ungefügen, eintönigen Materials mit wenigen einfachen kritischen Axiomen nicht beim ersten Einblick sich kund gäbe. Eine weitere vorgängige Erörterung ist deshalb unerforderlich; es wäre denn ein Wort der Entschuldigung für dieses Verfahren, das in seiner Entfremdung von allem, was mit dem Namen Aeschylus sich verknüpft, wohl auffallend erscheinen kann. Wer darin nicht vielleicht die bescheidene Form einer zu Erholung und Abspannung von realistischen Bestrebungen bestimmten Nebenarbeit zu erkennen glaubt, wird etwan eine selbstverleugnende aus Resignation auf andere Erfolge hervorgegangene Hingabe an niederen Dienst der Wissenschaft vermuthen.

Vorsätzliches dieser Art indess hat nicht obgewaltet. Die Arbeit war in methodischem Wege seit der Gründung eines kritischen Apparats durch Hermann geboten und in voraus durch seinen Vorgang mit eigenhändiger sorgsamster Vergleichung einiger Handschriften geadelt. Wenn sie jetzt an Aufgaben sich zu versuchen hatte, für deren exacte Lösung noch kein Beispiel vorhanden war, überhaupt auf einem Gebiet sich orientieren musste, dem der Ertrag, an dem jedermann verzweifelte, etwas mühsam abzugewinnen fiel, so war ein Verleugnen, Vergessen der Zwecke, denen

man von je gelebt hatte und auch jetzt zustrebte, über einem etwaigen Uebermass und inhaltlosen Wirrsal der Einzelheiten doch keineswegs auch nur möglich.

Dies Variantenmaterial in seiner baarsten Aeusserlichkeit betrachtet stellt immerhin das Element dar, in welchem die Ueberlieferung des Dichters sich bewegt, mit dem sie enger gebunden ist, als die irgend eines andern Autors. Die Handschriften des Aeschylus gehören sämtlich der eigentlichen Blüthezeit byzantinischer Barbarei und Einseitigkeit an. Kaum eine Spur des von edlern Geistern bis in die ersten Stadien dieser Periode fortgeleiteten frühern litterarischen Betriebs, wie etwa bei Eustathius, lässt sich in diesen Bethätigungen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts erkennen, während, wie es scheint, die damals culminierende Urtheilslosigkeit und abstruse sprachliche Tendenz unbewusster wie bewusster Weise am meisten den Dichter durchdrungen hat. So fest haftet in Folge einer seltsamen Berührung äschylischer Sprache und Kunst mit byzantinischer Phantastik, — die natürlich nicht im Wesen der Sache, sondern in der Verwöhnung unseres kritischen Urtheils beruht — dieser fremde Anflug am gesamten Text, dass das Lösungsmittel noch heut nicht gefunden ist. In einer gewissen Gattung von Fällen leistet das Handschriftenlesen dafür einiges. Mehr noch als die paläographische Fertigkeit übt es den Sinn und schärft es Blick und Gefühl für byzantinische Sprachformen und Gedankengänge. Eigenthümlich entschieden ist die peinliche Empfindung, die sich dabei stets erneuert, noch ehe die rationellen Operationen der Logik oder Grammatik aufgeboten sind. Was sich im folgenden von Emendationen finden wird, ist nur auf diesem Wege entstandeu, nnd ich hoffe dass der Abdruck der Haupthandschrift ihn allgemeiner zugänglich machen wird.

Meist freilich liess die Aufspürung und Aufnahme der Grundlagen für die künftige Texteskritik jeden Gedanken an den Dichter selbst zurücktreten, nahm für die elementaren Combinationen und Vorarbeiten der Diplomatik die-

selben Kräfte in Anspruch, die man gewohnt ist für Herstellung der Authentie der Kunstschöpfung thätig zu sehen, und gab oft wenig Aussicht auf genügenden Abschluss durch die Mühwaltung des Einzelnen. Denn wie der Gedanke nicht hatte aufkommen dürfen, die Grenzen der Arbeit in voraus schematisch bestimmen zu wollen, so schien der Befund der Dinge völlig aller darüber bisher gehegten Vorstellungen zu spotten. Ueber den Kernpunkt der Arbeit war kein Zweifel: was man jedoch von ihm als entbehrlich und störend sondern zu dürfen gemeint hatte, darauf leitete sich in bestem Zusammenhang und erheblicher Ausdehnung die Untersuchung weiter; auf entgegengesetzter Seite, wo man hoffnungslose Zerrüttung annahm, da gerade ward es hell, und dahin den methodischen Arbeitsbezirk zu verlegen, erschien als das höchste erreichbare. Dieser Ueberblick ergab sich zeitig genug, um an ihm die Einzelarbeit auf allen Punkten, unbeschadet ihrer erforderlichen Objectivität und Unbefangenheit, zu messen, die damit ihren Antheil an dem Gedankenkreis erhielt, der überhaupt mich bei diesen Studien beschäftigte.

Nicht eine Recension des Aeschylus dermaleinst zu edieren, wie ja deren so viele es schon sind, ist das Ziel meiner Wünsche; sondern beizutragen, dass die Arbeit für ihn in ein festes Gleis auf zuverlässiger Grundlage, in eine stete gemessene Bewegung nach vorwärts gelange. Diese Grundlage muss ein für allemal gefunden werden: an dem Fortschritt wird jeder nach Neigung und Beruf zu beschiedenem Theil mitwirken dürfen; es lässt sich da im kleinen sehr grosses leisten. Ob mir ein erhebliches gelingen würde, wenn ich, nachdem die Orientierung, die ich beabsichtigte, nicht ohne einige kleine Rückstände, erreicht ist, sofort zur Verwerthung meiner Ergebnisse in Verbindung mit Sprachstudien und sonstigem Zubehör für wirkliche Aufhellung einer der dunkeln äschylischen Fragen schreiten wollte, weiss ich nicht: ich halte für erspriesslicher, nicht blos anzudeuten oder zu veranschaulichen, wie meines Erachtens

künftig zu verfahren, welche bisher üblichen Wege zu vermeiden sein möchten, sondern veröffentliche meine sämtlichen Ermittelungen, wenn man sie nicht unfreundlich aufnehmen will; — in mehr mikrologischer Weise, als mir selbst angenehm ist, um theils ohne Worte manchen schwebenden Streitpunkt zu entscheiden, theils die Bürgschaft zu geben, dass ich auch unwissentlich nichts zurückhalte, was gegen meine Ansicht möglicherweise eine übersehene Inzicht abgeben könnte. Ich beginne sofort mit dem Bericht über die durchforschten Handschriften des Aeschylus.

Die Haupthandschrift, Laur. 32, 9, enthält in einem Bande die drei Dichter, Sophokles auf hundertachtzehn Pergamentblättern in funfzehn Lagen, Aeschylus auf einundsiebzig Blättern, 119 bis 189 alter Zählung, Apollonius in zehn mit den Blättern 190, 198, 205, 214, 222, 230, 238, 246, 254, 263 beginnenden Quaternionen; durchgängig mit reichem Stoff für diplomatische Analyse, deren Schwierigkeiten sich bei Aeschylus concentrieren, ohne dass die übrigen Theile ausser Betracht bleiben dürfen.

Am leichtesten lässt sich Apollonius absondern. Seine Textschrift ist alt und schön, entschieden des zehnten Jahrhunderts; denn sie kommt völlig überein mit der zweier Mailänder Handschriften, F 12 sup. und B 106 sup., in denen, wie mir Herr Dr. A. Ceriani mittheilte, tabulae paschales die Zeiträume von 960, 961 und 966, 967 bekunden. Die Zeilenzahl auf den Seiten des Apollonius ist um sechs bis acht geringer als im Aeschylus; das Format der Blätter war ursprünglich grösser als bei Sophokles und Aeschylus, wie das umgeschlagene Blatt 199 zeigt. Er bildete früher die zweite Hälfte eines Bandes, dessen erste zehn Lagen jetzt fehlen: von den jetzigen Quaternionen tragen der zweite bis fünfte und der zehnte die Bezifferungen ΙΒ′ bis ΙΕ und Κ. Die Stelle dieser Zeichen am obern Theil des Blattes und ihre Gestalt ist dieselbe, wie im Sophokles und Aeschylus; so z. B. des ΙV Seite 205 wie Seite 161 (57)

des Aeschylus: vielleicht aus der Zeit, wo beide Volumina mit Scholien versehen wurden.

Sophokles und Aeschylus sind durch solche Quaternionenzählung noch jetzt verbunden, die nur erhalten auf Blatt 81 des Sophokles, wo ich IA las; sodann dem ersten des Aeschylus, im Ganzen des sechzehnten Quaternio, da im zwölften das vorletzte Blatt, zwischen 94 und 95, ausgeschnitten, der funfzehnte, 113 bis 118, nur sechs Blätter enthält, so dass auf Blatt 119 richtig IC zu lesen. Der zweite Quaternio 127 (9) bis 134 (16) ist ohne solche Bezeichnung; der dritte fehlt; die zwei erhaltenen Blätter des vierten sind mit 135, 136, wenn ich nicht irre, von der Hand Franz Furia's, mit 25, 32 durch Herrn P. Furia, den jetzigen verdienstvollen Bibliothekar, bezeichnet: auf Blatt 135 schien der Rest eines I kaum sicher erkennbar. Blatt 137 (33) des fünften Quaternio trägt ein K; der sechste ist unbezeichnet; die folgenden sämmtlich sind es, der siebente, 153 (49), mit KB; der achte, 161 (57), mit KV; der neunte, 169 (65), mit KΔ; auf dem zehnten, 177 (73), sind nur die untern Theile des K erhalten; der elfte, 185 (81), führt KC.

Diese sechsundzwanzig Quaternionen des verbundenen Sophokles und Aeschylus zerfallen zunächst in zwei der Schrift nach völlig geschiedene Theile. Die ersten sechzehn Lagen, der Sophokles und die ersten acht Blätter des Aeschylus, sind im ganzen kalligraphisch, mit leidlicher Worttrennung, auf weissem, ausgewählten Pergament, wenn auch nicht ohne Ungleichheiten, und die Aeschylusblätter sicher von anderer Hand als der Sophokles, wohl zu derselben Zeit geschrieben. Die letzten zehn Quaternionen des Aeschylus dagegen zeigen eilige Schrift von cursivem Charakter auf grobem, missfarbigen Pergament, welche schlechthin nichts mit dem übrigen Inhalt des Bandes gemein hat. Bei einer oberflächlichen Abschätzung des ersten Theils in üblicher Weise nach dem Gesamtcharakter der Schrift, in Betracht der aus den Lesarten bekannten inneren Verwahrlosung des zweiten, kann die Ansicht entstehen, dass in

jenem die Schreibweise des zehnten oder elften Jahrhunderts mit einiger Lockerung des strengen Typus, in diesem eine ungleich spätere nothdürftige Ergänzung einer defecten Handschrift, etwan auf schon abgenutztem Material, vorliege.

Dennoch dürfte das Verhältniss das umgekehrte sein. Ich wüsste den Grad nicht zu bezeichnen, bis zu welchem der echte alte Schriftcharakter in einzelnen Partien einer Urkunde sich verflüchtigen kann. Die Schrift des Apollonius ist aus der Zeit der strengen Regel und erscheint stellenweis minder sorgsam, z. B. auf Rückseite von Blatt 214 fast ganz entsprechend der des Aeschylus auf Blatt 6, Rückseite, wenn auch nie so flüchtig, wie auf Blatt 3, 14, 16 des letztern. Aber besonders im Sophokles scheint ersichtlich, dass der Schreiber in den ersten Quaternionen eine sehr zierliche Schriftweise einhält, wie man sie etwan dem elften Jahrhundert zuweisen könnte, dann in allmäligem Uebergang einer andern sich zuwendet, die ihm sichtbar die geläufigere ist. Er hat von Anfang einem fremden Muster sich angenähert, mag dies der erste Quaternio selbst gewesen sein, den er durch die übrigen ergänzt hätte, oder die ältere Handschrift, die er copierte. Ebenso ist es denkbar, dass der erste Quaternio des Aeschylus zum Ersatz eines verlorenen von geübter Hand im Charakter älterer Schrift, hier etwan der des Apollonius, hergestellt wäre: und es sprechen dafür manche sonstige Anzeichen.

Zunächst ist die Schrift der letzten Quaternionen des Aeschylus trotz ihrer in der That auffallenden Verwahrlosung nicht als jünger im Vergleich mit der des Sophokles und des ersten Quaternio zu erweisen, noch macht sie genauer betrachtet einen solchen Eindruck. Es mag nichts ähnliches im entsprechenden Gebiet der classischen Diplomatik von so nothhafter, unberathener Eilfertigkeit geben; der Schreiber oder die beiden Schreiber waren mit jedem Schreibmaterial übel versehen: aber in den Schriftzügen ist zäher, traditioneller Charakter, und in einer Handschrift der Laurentiana, Plut. 7 Cod. 10, des Gregor von Nazianz,

wenn ich nicht irre, und des Nonnus Evangelium Johannis, erscheint dieselbe Cursivschrift, ohne Zweifel von gleicher Hand — zu Zeiten erschien sie mir neuer —, aber sorgsamer und mehr mit Unzialen gemischt, in gar markiger, tüchtiger Gestalt, für die vergleichsweise eine Altersbestimmung wohl zu finden sein müsste. Ich habe nur solche Spuren alter Schreibung beobachtet, für deren Bestehn die Gränze sich nicht ziehen lässt. Ausser der Herodianischen Orthographie z. B., die zu jeder Zeit aus einem alten Archetyp zu entnehmen war, herrscht in jenen Quaternionen und der Handschrift 7, 10 der Brauch, die Diphthongen über dem ersten Vokal zu accentuieren und aspirieren. Dass die Handbücher der Paläographie darüber etwas bestimmtes lehrten, wüsste ich nicht. Mein Nachbar in der Laurentiana, Dr. P. aus O., wusste meiner Nachfrage alsbald mit einer Handschrift seines Bereichs zu entsprechen, Plut. 5, 9, Quattuor prophetae minores cum catena patrum saec. XI, die im Commentar durchaus, im Text nicht consequent so schrieb. Das theilweise Vorkommen erwähnt Montfaucon als Zeichen hohen Alters; es findet sich auch später, z. B. in den Aeschylusscholien. Der erste Quaternio, wie auch der Sophokles, hat im Text vereinzeltes, der Apolloniustext nichts der Art.

Eine fernere Inzicht für die spätere Entstehung des scheinsamen ersten Quaternio lässt sich in einer zweiten Lagenzählung finden, die niemand noch bemerkt hat. Sie hat ihre Stelle nicht, wie die vorige, am obern Saum der Blätter, sondern am untern; nicht mit jenen grössern Zügen der Buchstaben, sondern mit Minuskel, und stammt nicht von der Hand, welche die Scholien schrieb. Sie ist hinweggeschnitten auf dem zweiten und fünften Quaternio, verklebt auf Blatt 135 (25); auf dem sechsten, Bl. 145 (41), steht sie so, $\overline{\text{ϐ}}$, wie ich bemerkt, 'entschieden nicht mit der Tinte der Scholien'; auf dem siebenten $\overline{\text{ϛ}}$, 'von der bleichen Tinte des Textes und der Gestalt wie dort Zeile 10'; auf dem achten $\overline{\text{η}}$ 'von der Tinte weder der Scholien,

noch des Textes'; auf dem neunten $\bar{\theta}$, 'allenfalls der Scholienhand und Tinte ähnlich'; auf dem zehnten ein sehr verblichenes $\bar{\iota}$. Stammte diese Bezifferung aus einer Zeit, wo die letzten zehn Quaternionen zur Ergänzung des ersten geschrieben wurden, so würde auch dieser entsprechend bezeichnet sein, was entschieden nicht der Fall. Die Bezeichnung, die er in oben erwähnter Weise trägt, entspricht dem Zweck, nach dem Muster eines andern Exemplars einen Codex des Sophokles und Aeschylus aus alten und neuen Bestandtheilen herzustellen. Die zehn letzten Quaternionen hatten früher einem Aeschylus mit eigner Lagenzählung angehört.

Für ihr höheres Alter würde am kürzesten der Umstand zeugen, dass ihre Schrift schon zur Zeit der Vereinigung mit Sophokles verblichen und unleserlich war, und, als der erste Quaternio geschrieben wurde, von dem Diorthoten und Scholienschreiber des Ganzen aufgefrischt werden musste; wenn über dergleichen nicht der geübteste sich täuschen könnte. Meinestheils hatte ich darüber keinen Zweifel und volle Gelegenheit, die betreffenden Stellen in günstigerer Beleuchtung, als die Laurentiana gewährt, zu prüfen. Es sind ihrer nicht eben wenige: in dem bisher ausgearbeiteten Theile z. B. Seite 17, 18, 19, 21, 22 der Handschrift. Minder sicher erschien dieselbe Bemerkung auf Blatt 198 Rücks. des Apollonius und den ersten Seiten des Sophokles, besonders 4, 6, 9, 11, 13, 14: auf S. 1, 2, 3 ist die Erneuerung von späterer Hand. In den fernern Quaternionen war sie nie nöthig.

Den erheblichsten Beleg für unsere obige Auffassung bietet die verschiedene Geltung, welche die Zuthaten zweiter Hand, die Diorthose und die Scholien, für den ersten und die zehn letzten Quaternionen des Aeschylus theils, und am meisten, in materieller, theils, wovon zunächst zu sprechen, in formeller Weise haben. Beides zieht sich in anscheinend unveränderter Form, die Diorthose, wie wir es nennen wollen, in Minuskelschrift, die Scholien in Uncialen,

durch die drei Dichter des Bandes, und man nimmt dafür einen gemeinsamen Schreiber an. Es würde wenig Unterschied machen, wenn man ihrer zwei zu statuieren hätte, davon dem einen die ganze Diorthose und abwechselnde Partien der Scholien zufielen. Die Schrift der letztern lässt überhaupt ausser dem sehr seltnen Wechsel der Abkürzungen und einer feinern oder stumpfern Feder keine individuellen Unterschiede erkennen; es könnten eben so wohl mehrere Hände betheiligt gewesen sein. Einigemal indess geht die Scholienschrift in Minuskel über, und somit ergiebt sich ein zwiefacher solcher Charakter, der sich durch den ganzen Band verfolgen lässt; und diese beiden Hände scheinen sich als gleichzeitig kund zu geben. Die des Diorthoten erscheint am deutlichsten auf Blatt 236, Vorderseite, des Apollonius, wo sie neun und dreissig vom Schreiber des Textes übergangene Verse am obern und rechten Rand nachgeliefert, offenbar vor Eintragung der Scholien, die dadurch ihren gewöhnlichen Platz verloren und auf den linken Rand zu stehen kamen; ich habe nicht notiert, ob letztere entschieden einer andern Hand gehören. Nicht unähnlich jener unzweifelhaften Diorthotenhand ist im Apollonius die Minuskelschrift des Epigramms Bl. 250 Rücks., S. 243 meiner Ausgabe, besonders des dritten radierten Verses, welches Bezug nimmt auf die in Uncialen geschriebene mit der Fürbitte für den Schreiber schliessende Darlegung des Scholienredigenten, mithin später als diese zugefügt ist. Wäre die Identität der Schrift mit jenen nachgetragenen Textversen fraglich, so ist sie jedenfalls ziemlich einleuchtend in dem auf den letzten Blättern des Aeschylus eingetragenen Βίος αἰσχύλου und Katalog der Dramen. Zugleich kehrt jene Diorthotenhand theils in der vollen Schärfe ihres Charakters, theils in manigfachen Abstufungen, stets erkennbar, bei Nachträgen ausgefallener Verse und sonstigen aus der Revision sich herleitenden Aenderungen und Vermerken durch den ganzen Band wieder. Beim Durchblättern des Sophokles scheint sich dies als unzweifelhaft ergeben zu haben;

meine Notizen gelten blos der Frage, ob jene Schrift zugleich Scholienhand sei, und bestätigen dies z. B. im Oed. Col. in sieben Fällen, V. 69 Bl. 97 Rücks. θησεὺς καλεῖ. τι τῶν; V. 90 Bl. 98 Vord., γρ τὰ λοῖσθ' ἀρ αἰτῇι βίου; V. 899, Bl. 107 R, wo auch noch einigemal auf Rasur; V. 1256, Bl. 112 V, nur verschiedne Tinte; V. 1375, Bl. 113 R, τοιᾶδ' αρὰς σφῶιν πρόσθετ ἐξ.; V. 1519 Bl. 115 V; gegen zwei, V. 1105 Bl. 110 V und eine auf Bl. 97 R, wo ich ungewiss war, und V. 1211 Bl. 111 R, wo in dem zugesetzten χρήιζει die Texthand mit Scholientinte nachgebildet erschien. Ueber Aeschylus liefert alles einzelne der Commentar: beispielsweise ist im Agamemnon S. 4, Z. 9 bis 11 Herm. eine solche Diorthose nachweislich früher als das Scholion; in dem bei Dindorf Vorr. 1865 p. IX erwähnten Fall dagegen, überhaupt in den mit γρ und οἶμαι in winziger Schrift vorfindlichen Randbemerkungen, unzweifelhaft später. Das bemerkenswertheste ist, dass diese Nachträge sich im Sophokles, wenn ich nicht irre, noch mehr im ersten Quaternio des Aeschylus, fast auf ausgefallene Verse beschränken, Varianten, Rasuren, wie sie dort vereinzelt vorkommen, sich dagegen auf jeder Seite der letzten Quaternionen häufen.

Anlangend die Scholienschrift, so ist kein Zweifel, dass auf den eingelegten Blättern des Apollonius 253, 256, 260 die Minuskelschrift des Textes, obgleich völlig ungleicher Grösse, mit der Uncialschrift der Scholien derselben Blätter identisch ist. Sie stimmt überein mit dem Schriftcharakter jener Unterschrift παράκειται u. s. w., welche genau auch die Tinte der Scholien und keineswegs die Schrift des Textes zeigt; ebenso gleicht sie der Schrift des am Schluss angefügten Ἀπολλωνίου βίος, dessen Uncialüberschrift den Scholien des letzten Blattes entspricht. Ausserdem ist alles dies sehr analog grossen Partien des Sophoklestextes, beispielsweise das Γένος ἀπολλωνίου dem Blatt 64, Blatt 253 der Rückseite von 117; ingleichen den Argumenten der sophokleischen Stücke, die sehr ungleichmässig vorhanden sind;

auf dem ersten Quaternio keines, das der Elektra 17 R kürzer als der dafür gelassene Raum, die übrigen gleichzeitig dem Text, 33 V sehr breit zu Oedipus Tyr., 49 R die ganze Seite zu Antigone, zu Ende, 64 V, nochmals ὑπόθ. ἀντιγ., 64 R seitenlanger Auszug aus Apollodor zu den Trachinerinnen, 79 R zu Philoktet, 96 V zu Oedipus Col. Im ersten Quaternio des Aeschylus ist eine Uebereinstimmung der Text- und Scholienhand vielleicht nicht erkennbar: ein Zusammenhang derselben indessen ergiebt sich aus der präcisen äussern Anordnung, dass der Textschreiber für das Argument genau den erforderlichen Raum liess, die Scholien sich sichtbar symmetrisch auf den Seiten ordnen, wie sie im Orginal gethan haben mögen; was auf den übrigen Quaternionen alles nicht der Fall.

Ich verhehle nicht, dass unter diesen Beobachtungen sich einige befinden, deren Sicherheit bei wiederholter Prüfung zu Zeiten mir zweifelhaft erschienen ist, und habe stets bedauert, für gründliche Analyse der Sophokleshandschrift keine Zeit zu finden. Sie würde mit allen ihren Aeusserlichkeiten ein lehrreiches Beispiel jener Redaction der Tragiker in beträchtlich späterer Epoche, als man bisher annahm, liefern, von welcher uns für Aeschylus ein urkundlicher Beleg nur im ersten Quaternio vorliegt. Dass Grundlage und Charakter der beiderseitigen Behandlung durchaus dieselben gewesen sein müssten, soll damit nicht gesagt sein. Was über beides bei Aeschylus sich ferner noch wird ermitteln lassen, mag für die wohl ungleich schwerere Beurtheilung der sophokleischen Ueberlieferung vielleicht einige Gesichtspunkte bieten.

Die aus sämtlichen obigen diplomatischen Erörterungen zu entnehmenden Andeutungen über das Verhältniss des ersten Quaternio des Aeschylus zu den übrigen schliessen sich zu einem Resultat erst bei näherem Eingehn auf Beschaffenheit und Bestand des in der Handschrift selbst gebotenen kritischen Materials zusammen, für dessen Beurtheilung

und Verwerthung im einzelnen, wie sie demnächst unsere Aufgabe sein soll, damit zugleich eine bleibende Richtschnur gefunden sein wird.

Was darüber in der Kürze zu sagen wäre, lässt sich in die Sätze zusammenfassen, dass erstlich der Charakter des Textes in beiden Bestandtheilen der Urkunde ein wesentlich verschiedner in umgekehrtem Verhältniss der innern und äussern Prädicate ist. Der Contrast zwischen den Spuren sehr alter Ueberlieferung mit den aus Zufällen stammenden Störungen und der mechanischen Bewusstlosigkeit des Schreibers ist im ältern Theil eben so bemerklich, als im ersten Quaternio das Bemühen um Eleganz augenfällig, Eingriffe in Orthographie und Prosodik nachweisbar, und der Argwohn regsamer Interpolation gerechtfertigt. Die Scholien dagegen, zweitens, sind in beiden Theilen derselben Währung: sie stehn im ersten in vollem Einklang mit dem Text, sind für diesen berechnet und aus diesem Grunde sehr oft im Widerspruch mit dem des zweiten, in ähnlicher, vielleicht noch auffallenderer Weise, wie dies bei Apollonius zu bemerken. Drittens, was in beiden Theilen bisher als Diorthose der zweiten Hand bezeichnet wurde, verdient blos im ersten Quaternio so zu heissen. Es besteht dort in den wenigen Nachträgen und Nachbesserungen, die aus dem zur Abschrift benutzten Original erforderlich erschienen. Dergleichen war für die Textschrift des zweiten Theils seiner Zeit nie geschehen. In dem Zeitraum, wo diese unrevidierte Abschrift ruhen blieb und zu Schaden kam, oder auch früher, wurde ihr Original für andere, sorgfältigere Copien benutzt: sie enthielten alles das, was durch die unterlassene Diorthosis unserer Abschrift im Laurentianus verloren gegangen war, eine Anzahl Verse mehr, auch die Scholien, die das Original, aus ihrem Eindringen in unsern Text zu schliessen, gehabt haben muss, und auf deren Uebertragung beim Linieren der Blätter des letztern Absehn genommen gewesen scheint. In der Weise und dem Geiste jedoch, wie jene muthmasslichen ältern Scholien im Lauren-

tianus mit neuer Zuthat gemischt erscheinen, so dass die Versuche, die ich immer noch möglich halte, sie mit Hülfe äusserer Zeichen auszusondern, bisher misslungen sind, wurde auch der Text vielfach eigenmächtig umgestaltet: ob ausserdem mit Hülfe anderer Handschriften, oder blos der in dem einen Archetypus verzeichneten Varianten, lässt sich kaum entscheiden; sämtliche Hauptschäden des Textes, wie sie der Laurentianus aus jenem überträgt, scheinen auch dort ohne irgend eine Abhülfe geblieben zu sein. Aus einem Exemplar nun dieser neuen, interpolierten Redaction, demselben, welches der stattliche erste Quaternio des Laurentianus wiedergiebt, ist auf den letzten zehn Quaternionen gleichzeitig mit dem Eintragen der Scholien eine Ueberarbeitung des alten Textes vollzogen, für deren Veranschlagung die natürlichste Annahme wohl ist, dass der sie unternahm an der vollständigen Lösung der Aufgabe, den neuen Text zur Geltung zu bringen, verzweifelte. Seine Ausdauer ist durch alle sieben Stücke dieselbe, der Müheaufwand auf jeder Seite von Vers zu Vers, in Verschärfung undeutlicher Spiritus, Hinzufügung zahlloser vergessener oder verblichener Accente, wie in umständlicher Tilgung alter Lesarten, oft sehr guter, zu Gunsten der neuen. Dennoch ist viel fehlerhaftes stehn geblieben, ohne Zweifel wesentliches der neuen Recension verschwiegen worden, ohne dass man an besondere Motive, Achtung vor dem ältern Text, oder Beschränkung auf Ausgleichung desselben nur mit den Scholien zu denken hätte. Der Text der ältern Hand ist ziemlich überall, selbst unter den Rasuren, den ersten Quaternio abgerechnet, noch vollständig, der der neuen Redaction für die letzten Quaternionen nur unvollständig zu constatieren.

Nächst der mässig verwickelten Aufgabe, die uns im Folgenden am meisten beschäftigen wird, diese beiden Texte in ihrem dermaligen Bestande durch Abdruck und Zusammenstellung zur Uebersicht zu bringen, auch wohl die Beurtheilung ihres Verhältnisses zu einander vorzu-

bereiten, ergiebt sich die zweite, eine mögliche Ergänzung ihrer mangelhaften Partien durch die neuern Handschriften in Betracht zu ziehen, was im weitern Verfolg einigen Schwierigkeiten begegnen wird.

Dass dergleichen zu ermitteln sein werde, ist nicht undenkbar; am wahrscheinlichsten für den Text zweiter Hand des Laurentianus, in derselben Weise, wie es für Apollonius bereits sich hat nachweisen lassen. Wie dort die Scholien und die Supplemente der eingehefteten Blätter einem Exemplar von durchgängig abweichender Textesrevision entnommen wurden, und von letzterer vollständige Abschrift in zwei neuern Handschriften erhalten ist, so lohnt es hier ohne Zweifel der Nachfrage, ob die zur Complettierung des Aeschylus erster Hand benutzte Redaction nicht weitere Verbreitung gehabt haben möge; und gerade sie vollständiger zu kennen ist, wie die Sachen liegen, das Hauptbedürfniss. Der Text erster Hand im Laurentianus ist ein zu werthvolles Geschenk des Zufalls, um, was ihm fehlt, allzu schwer in das Gewicht fallen zu lassen. Die Fortpflanzung einer sachkundigen vollständigen Abschrift seines Originals bis in das dreizehnte Jahrhundert läge immerhin noch in den Grenzen der Möglichkeit, da für Euripides der Fall berichtet wird; ist jedoch bei dem frühen Eintritt der Ueberarbeitung unwahrscheinlich, und was sich von Spuren der Art andern und mir geboten, mag leicht auf Täuschung beruhen.

Die Ansicht, dass sämtliche Handschriften ausser dem Laurentianus aus diesem selbst und allein sich herleiten, hat im voraus zu wenig Wahrscheinlichkeit, um selbst mit allen den Annahmen von indirecter Abstammung und Eingriffen der Interpolation, die man zu Hülfe nimmt, in Geltung bleiben zu können. Es ist unzweifelhaft, dass zur Zeit der Beendung des Laurentianus Aeschyluscodices von der Description des ersten Quaternio vorhanden waren, die sich in Form und Inhalt für die damaligen Anforderungen, wo irgend freie Wahl gelassen war, besser empfahlen, als

der Laurentianus. Letzterer kann dessen ungeachtet copiert worden sein: zu bestimmten Zwecken, nicht um als Lectüre zu dienen, ist es einmal notorisch mit peinlichster Genauigkeit geschehen, im Florentiner Marcianus; ich glaube, zur Zeit und für die Zwecke der ersten eklektisch-nivellierenden Recensionen in der Weise des Triklinius. Auf diesem Wege mag einzelnes in Menge aus ihm in die ansehnlichsten Handschriften des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts übergegangen sein: aber was man Abstammung aus ihm nennen kann, darf nicht weiter ausgedehnt werden, als die sichern Indicien reichen, an denen kein Mangel ist. Als ein solches kann schon die Reihefolge der Stücke in den Codices gelten: wo die Ordnung der frühern Ausgaben eingehalten ist, dürfte der Text aus der alten Redaction des ersten Quaternio stammen; diese hat die lesbarsten Stücke, deren Commentierung sie sich gewachsen glaubte, in erste Reihe gestellt. Im übrigen sind die Besonderheiten des Gesamtbefunds im Laurentianus augenfällig genug und für's künftige hinlänglich übersichtlich, um über die Herleitung irgend einer andern Handschrift aus ihm, selbst durch Mittelglieder, kaum bei Vergleichung irgend erheblicher Partien, geschweige im Umfang des Ganzen, einen Zweifel zu lassen.

Ebensowohl wird das in den Zuthaten zweiter Hand enthaltene kritische Material ausreichen, um an ihm die Verwandtschaft aller nicht erweislich dem Laurentianus selbst entstammenden Handschriften mit jener Redaction, etwan aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts, zu prüfen. Eine neue durchgängige Umgestaltung des Textes im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts, wie sie bei der Abgerundetheit jenes früher revidierten Textes kaum erforderlich scheinen konnte, würde sich wahrscheinlich, wenn sie vorläge, erkennen lassen. Ist sie unterblieben, so lassen sich in den gemeinsamen Abweichungen des Textes der neuern Handschriften dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts von der ersten Hand des Laurentianus Bestandtheile der Redaction

des ersten Quaternio, möglicherweise der echtesten Ueberlieferung, die dort vom Schreiber erster Hand verfehlt, von dem der zweiten übersehen wären, vermuthen. Auf ein Resultat dieser Art schien sich während der Collation der Handschriften eine Aussicht zu eröffnen. Die Untersuchung ist völlig von neuem auf jedes Ergebniss hin, mit Darlegung aller etwaigen Unklarheiten im Ganzen und im einzelnen, zu beginnen. Es fehlt zunächst an jedem Ueberblick des diorthotischen Betriebs im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Alle jene Handschriften sind in Orthographie, Prosodik und Interpunction nach systematischen Theorien, besonders zwei verschiedenen, behandelt, deren Urheber, Zeit und Umfang noch mühsamer Erörterung bedürfen. Zwischen ihnen und dem Laurentianus liegt z. B. die Periode der Tzetzes: die Spuren einiger Betheiligung dieser an Aeschylus finden sich in den Handschriften selbst; ihre Verfahrungsweise ist mir weder daraus, noch aus Lykophron, Aristophanes oder zahlreichen hesiodischen Handschriften, die ich benutzt, zur Zeit hinlänglich deutlich: völlig mit der der zweiten Hand des Laurentianus zusammenzufallen scheint sie jedenfalls, trotz der Nähe der chronologischen Berührung, nicht.

Der gesamten neuern Handschriften in Italien, Neapel ausgenommen, die mir bekannt worden, sind beiläufig vierzig; davon genauer bekannt, ganz oder theilsweis verglichen bisher nur zwei Venetianer und eine Florentiner waren. Ich gebe, was ich äusserliches darüber verzeichnet habe, und setze zu den demnächst in Collation zu publicierenden die Chiffern, welche sie führen werden.

In Venedig war die Frage nach dem Alter jener mehrfach verglichenen beiden Handschriften von eigenthümlicher Bedeutung für die ganze Untersuchung. Die Angabe auf dreizehntes Jahrhundert, wie sie für beide vorlag, dient bekanntlich bei griechischen wie lateinischen Handschriften oft als Auskunftsmittel bei Mangel sicherer Entscheidungsgründe. Sie war hier bezüglich der Handschrift, welche

dem Charakter ihres Textes nach Anspruch auf eine der ersten Stellen hat, von Haupt praef. p. VIII in Zweifel gezogen, von Dindorf (Ueber die med. Handschr. Erster Art. S. 60) um ein Jahrhundert ermässigt, und damit die wünschenswerthe Scheidung wenigstens von der Periode des Moschopulos und Triklinios in Frage gestellt. Eigenes Urtheil konnte sich blos auf Erinnerung an römische und florentiner Anschauungen stützen: sachkundige Freunde indess bestätigten, dass Material und Schriftweise, diese völlig entsprechend der Urkundenschrift des dreizehnten Jahrhunderts, keine jüngere Ansetzung bedingen. Dasselbe urtheilte über die Handschrift Kirchhoff, Eurip. p. V. Eine weitere Auskunft wäre vielleicht aus den Scholien zu entnehmen, die ich in den Persern dem Text gleichzeitig und besonders mit Dindorf's O übereinstimmend fand, ohne sie mit denen der nächst jüngern Handschriften vergleichen zu können.

Gegen die Altersbestimmung der Pergamenthandschrift (Haupt praef. p. IX) hatte ich längst Zweifel gehegt. Auch Dindorf setzt sie an das Ende des dreizehnten (S. 76), den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts (S. 87), immer aber älter, als sämtliche übrigen neuern Handschriften (S. 56, 61, 76), und glaubt in ihr eine Textrecension des dreizehnten Jahrhunderts selbst (S. 71, 77) erhalten, deren tiefgreifende Interpolation die gesamte Ueberlieferung bis zu Triklinios beherrscht habe (S. 78). Aus dieser Auffassung leitet sich der Zweifel an den Erfolgen einer Prüfung der neuern Handschriften, selbst der bisher völlig ungekannten, her: während ein entgegengesetzter Weg der Betrachtung auf Grund der erreichbaren Uebersicht des Materials zu einem sehr verschiedenen Ergebniss zu führen scheint, die Redactionsweise des dreizehnten Jahrhunderts in jener Handschrift nicht erkennen lässt. Entscheidung zwischen beiden Ansichten wird zu finden sein: die kürzeste würde immerhin in der Erkenntniss liegen, dass man von je die Handschrift um mehr als ein Jahrhundert zu alt geschätzt. Mir

schien sie wirklich kaum griechischer Herkunft und etwa der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts angehörig, wie die in der Schrift ihr nahekommende vaticanische auf Pergament; auch hörte ich nie ein anderes Urtheil aussprechen. Was sonst über die Venediger Handschriften zu berichten, wäre folgendes.

(A) n. 467 (XCI, 4) Grossfolio, 190 Blätter, Seidenpapier mit Griffel liniert, einst des Bessarion (Index librorum ms rev. card. Niceni 1545 p. 22 class. 14 cod. 16), enthält auf den ersten 47 Blättern Oppian: die Schrift geht mit Bl. 32 bei engerer Stellung der 30 Zeilen in etwas andern, anscheinend neuern Charakter über, der sich durch die Aeschylusabtheilung fortsetzt. Diese beginnt mit Bl. 48 V, worauf αἰcχύλου γένος: — p. 6, 1 Dind. ἐποίηcε δράμα ϙ καὶ ἐπὶ τούτοιcιcατυρικὰ . . . πάcας εἰλήφει δέκα καὶ τρεῖc . . . ἀπηνέγκατο. πρῶτος —. Bl. 48 R bis 59 V Prometheus in zwei Columnen meist zu 27 Zeilen mit wechselnden Versen, — in dem Personenverzeichniss zwischen ὠκεανὸc und ἑρμῆc, γῆ: ἡρακλῆc: — reichhaltige Scholien; ebenso Bl. 59 V bis 68 R die Sieben, und 69 V bis 78 V die Perser. Die ὑπόθεcιc enthält an derselben Stelle, wie bei Dind. p. 416, 10, die Didaskalie mit γλαύκῳ ποτνιεῖ und am Schluss nach Z. 18 τὰ τοῦ δράματος πρόcωπα ∾ χορὸc γερόντων: ἄτοcca u. s. w. Unter dem Schluss des Stücks rechts findet sich das Epigramm von Tzetzes ὁ γῆν θαλαccῶν u. s. w. von neuerer Hand und Tinte, derselben, die auf Bl. 50 V und R, dann von 69 R an durchaus die obern verblichenen Verse der Seiten überzogen hat. Auf dem übrigen Theil von 78 V folgt der κατάλογος τῶν αἰcχύλου δραμάτων in einer Ordnung, wie sie entstehn musste, wenn das Original die Namen in der Schreibweise des Aeschylustextes, je vier auf zwei Columnen vertheilt enthielt und der Abschreiber jede Columne in senkrechter Richtung zusammenfasste — n. 21 D. (13 der Handschr.) ἡρακλείδης, wie auch der Laur. hat; ebenso 22 (14) θρήϊccαι: von den übrigen bei Dindorf bemerkten Varianten des Laur. alle,

ausser vielleicht 8, 20, 60; abweichend nur 23 (49) θεόδωροι ἢ ἰcομοιαcαί, 31 (53) κίρκοι catυρικοὶ, 45 (25) und 69 (38) deutlich, was Laur. undeutlich λύτρ̄. —. Unmittelbar daran schliesst sich ἀγαμέμνονος ὑπόθεcις, übereinstimmend mit der des Laur., wie sie, einige Kleinigkeiten abgerechnet, bei Dind. zu lesen: doch hat unser Codex Z. 2 cημαίνειν ἔφη διὰ πυρcοῦ, 18 ἀπέδειξε, 20 πατρὸc αἰγίcθου, nie κλυταιμήcρα, wie der Laur. (zweiter Hand) stets, und καccάνδρα. Mit 78 R beginnt der Text des Agamemnon und reicht auf drei Seiten bis V. 333 H. Da die Scholien fehlen, benutzte der Schreiber die sonst für sie abgetheilte Columne und den Raum des untern Randes für den Text, der nun auf der Seite 34 dreifach getheilte Zeilen zeigt. Zu Ende von Bl. 79 R steht das Quaternionenzeichen αιcχυλ δ′, wie auf 71 R die Spuren des dritten sich erkennen lassen. Ein nach 79 ausgeschnittenes Blatt scheint dem Agamemnon nicht angehört zu haben. Auf 80 V beginnt mit coφοκλέουc γένοc die Abtheilung des Sophokles bis 157 V: der Text von derselben, die Scholien von neuerer Hand, als bei Aeschylus geschrieben: die Quaternionenzählung war abgesondert; auf 134 R erscheinen Spuren, auf 142 R dagegen deutlich coφοκλ η′. Eine doppelte Paginierung, die ältere, stark verblichene, auf dem untern Theil der Blätter, nur 67 bis 74 fehlend, geht gleichmässig durch den Band und gilt dem jetzigen Bestand desselben. Ein Wasserfleck am obern Rand setzt sich nicht entsprechend von Aeschylus zu Sophokles fort.

(V) n. 616 (XCI, 5) Folio, auf altergeschwärztem Pergament, mit Griffel liniert, enthält zuerst Sophokles vollständig, dann Blatt 82 R bis 92 V Aeschylus Prometheus, der βίοc und das Argument mit den δράματοc πρόcωπα — ohne Γῆ und Ἡρακλῆc — auf den zwei ersten Columnen anscheinend in neuerer Schrift nachgetragen; 83 R beginnt der Text in zwei Columnen senkrechter Versfolge, ohne Scholien. Bl. 92 V bis 100 R die Sieben; das Argument von der Hand des Prometheustextes, der Text mindestens

mit der Tinte des Prometheusarguments: Scholien fehlen ebenfalls. Bl. 100 R bis 109 V die Perser, Text von der ältern Hand, die Hypothesis — fast ganz wie im Laur., nur γλαύκῳ. ποτνιεῖ. προμ. — und die Verse am Schluss ∼ περσῶν πέφυκεν αἰσχύλου τέλος τόδε ∼ ἄθρει τολοιπὸν ἀγαμέμνονος φόνον 'von anderer, bleicherer'. Scholien finden sich nur zwei oder drei, das bei Dind. p. 518 Z. 1 bis 17 auf Bl. 100 R unter dem Argument, 'allerdings von neuerer Hand', das folgende 102 V. Es folgt 109 V bis 114 R, erste Columne, Agamemnon mit Hypothesis, fast überein mit der in Cod. F: der Text wohl von der ältesten Hand, nur die Tinte bis 109 R bleicher. Nach diesem Blatt ist der Quaternio ιε', etwa 960 Verse enthaltend, da die beiden Columnen der Seiten deren 60 haben, ausgefallen. Auf 114 R, zweite Columne, Zeile 8 und 9 τέλος ἀγαμέμνονος ∼ ἀρχὴν δὲ λοιπὸν τῶν εὐμενίδων βλέπε: — Z. 10 beginnt die Hypothesis der Eumeniden mit Personenverzeichniss, wenig von dem des Laur. verschieden, Z. 19 der Text, endigt auf 122 R Z. 5 mit ∼ ἰδοῦ πάλιν γε τέρμα τῶν εὐμενίδων. Am Schluss von Bl. 117, Quat. ιϛ', bei V. 360 H hat eine neue Hand, 'etwa des siebzehnten Jahrhunderts', bemerkt 'sequitur hic p. 185': unter der Bezifferung des letzten Quaternio, 118 bis 122, erkennt man die ältern Zahlen 185 bis 189, wie früher unter einigen des Agamemnon eine um 15, in Prometheus und Persern um 22 niedere, im Sophokles um 63 höhere Ziffer. Dem Quaternio ιζ' fehlen die letzten drei Blätter, blos 121 und 122 sind verbunden. Die beiden Lücken des Textes fallen, die erste, von V. 572 bis 635 H, auf 119 R, erste Columne, zwischen Z. 16 und 17; die andere, von V. 770 bis 796 H, zwischen Z. 2 und 3 zweiter Col. von Bl. 120 R. Diese Defecte sind älter als die in ihrer Nähe eingetragenen Scholien, gleichlautend mit Dind. p. 530 Z. 19 bis 25: die Berechnung der Verse von 555 bis 769 H auf 149, ohne Correctur, setzt den ersten Ausfall; die Bezeichnung der Antistrophe 797 bis 809 als ᾠδὴ ἐπῳδική Z. 21, während Z. 31, 34 die

beiden ähnlichen Gesänge 823 und 857 richtig gefasst sind, setzt den zweiten voraus. Diese Scholien wiederum, wie sie die Handschrift ziemlich genau im Umfang und Wortlaut der Dindorfischen p. 522, Z. 1 bis 9, p. 525 bis 531 zu Agamemnon und Eumeniden enthält, sind in ihr anscheinend später als der Text, wie einiges oben erwähnte, vielleicht indess doch von derselben Hand eingetragen und nicht jüngern Ursprungs als er, da er Eum. 911 unter Einfluss des Scholions geändert ist. Sie haften an der Redaction des Textes überhaupt, für welche die Handschrift ein Zeugniss neben andern ist. Ich weiss das Verhältniss von V zu F noch nicht sicher zu bestimmen. Ihre Scholien stimmen im Agamemnon meist beiderseits wörtlich mit Dindorf's Druck, kleine Ueberschüsse in F, wie bei V. 340, 1387 H, abgerechnet, und lassen das Verhältniss zu den von Dindorf veröffentlichten des Triklinios (Ueber die med. Hd. Zweiter Artikel S. 30) überschauen. Für die Eumeniden habe ich nur zu bezeugen, dass ausser den Citaten S. 529, 14, 25; 530, 3, 13, einem fehlenden Scholion zu V. 834 H und den 530, 22; 531, 11, 32 zu tilgenden Lemmatis Druck und Scholien des V übereinkommen.

Bei der Vergleichung dieser beiden Handschriften habe ich die schon vorhandenen Collationen, namentlich I. Bekker's, nicht gleichmässig zur Hand genommen; weshalb nicht ganz seltne Differenzen, die sich finden, zur Zeit als unerledigt zu gelten haben. Eine dritte Venediger Handschrift, n. 370 (XCI, 5), Kirchhoff Eur. praef. p. VII oder IX, Folio, Pergament, zierliche Schrift, deren Alter nur aus Bessarion's eigenhändiger Einzeichnung zu bestimmen, erschien mir Abschrift von A und selbst für Entzifferung der in dieser verlöschten und überzogenen Stellen ohne Nutzbarkeit. Eine vierte bei Haupt p. XV, Kirchhoff p. VII erwähnte ist mir wohl nicht zu Gesicht gekommen.

In Mailand waren werthvolle Handschriften noch völlig unbenutzt.

(X) n. C 222 infer., einst G. Merula's und J. V. Pinelli's: Grossfolio, Seidenpapier, ausser den ersten beiden und andern eingelegten Blättern 14, 15, 19, 51 u. s. w.; im ganzen 362. Man schätzt ihn aus dem dreizehnten Jahrhundert, z. B. Ahrens, Theokr. praef. p. XXVIII: dafür sprechen äussere Zeichen, z. B. ein sehr grosses, meist seitwärts untergeschriebenes Jota, dann verhältnissmässige Reinheit der Orthographie, ungleich mehr noch als in A; besonders die Weise, wie er in dergleichen mit gewissen reichhaltigen Miscellancodices, ebenfalls nicht von Schreiber-, sondern Gelehrtenhand, übereinkommt, dem Laurentianus 32, 16 mit Oppian, Nicander, Apollonius, Hesiod, den vaticanischen 50, Sophokles, Hesiod, Pindar; 121, Hesiod, Pindar, Aratus; 915, Hesiod, Lykophron; 1363, Euripides, Sophokles, Theokrit, Hesiod, Pindar, u. s. w., die man ähnlich oder älter schätzt. Auf Bl. 3 beginnen die Sieben mit V. 426, Text und Scholien auf den Seiten wechselnd, wie auch sonst, und enden 12 R. Auf Bl. 13 V Z. 7 ἐκ τῆς μετρικῆς χρονικῆς βίβλου ἰωάννου τοῦ τζέτζου ἀλληγορίαι, Zeile 8 τοῦ μακαρίτου τζέτζου περὶ ἀλληγορ: — jambische Verse in drei Columnen, schwer zu entziffern, wie ähnliches auf 16, 18, 40, 41, 42, 79, 80, 81 R, 106, 108, 337 R bis 339 V. Die Perser füllen 20 bis 39 R: in der Hypothesis die Didaskalie mit γλαύκω. ποτνιεῖ. προμηθεῖ. Auf 43 beginnt — die Schrift sehr von der bei Aeschylus verschieden — βίβλος ἀριϛοφάνους τζέτζου φορέους ὑποφήτην: nach der bekannten Einleitung bis Bl. 60 der Plutos, bis 78 die Wolken, bis 105 die Frösche. Bl. 109 bis 175 Lykophron mit Is. Tzetzes, 176 V bis 180 R Hesiodus Aspis mit Vorwort und Commentar von Joh. Tzetzes, dann Pindar, Hesiodus Erga, Oppian, Dionysius und Theokrit. Die Handschrift steht an Interesse der A mindestens gleich und über sämtlichen übrigen; ich bedauere nicht auch den Scholiasten verglichen zu haben.

(Y) n. H 56 sup., ebenfalls Pinellianus, Kleinfolio, Seidenpapier, schwarzglänzende Schrift; 126 in griechischen

Ziffern paginierte Blätter. Das Alter würde man in der herkömmlichen, etwas unmethodischen Weise auf Anfang des vierzehnten Jahrhunderts veranschlagen. Genauere Auskunft geben auch einige ganz interessante Einzeichnungen eines der alten Besitzer nicht, die ich, aufmerksam gemacht von Herrn Ceriani, fand, aber kaum dem wesentlichen Inhalt nach zu entziffern vermochte. Von zweien auf Blatt $\overline{\kappa\gamma}$ V scheint die erste zu sagen, dass ein jugendlicher Priester den Band mit andern käuflich erwarb: ..... τἀὔτην τὴν πὰν ... καὶ θεάρεϛον βίβλον τοῦ ἐν cοφοῖc cοφοκλέουc. cὺν δυcιν τρ/ εὐριπίδου καὶ θουκηδήδ· ὀνιcάμην καγῶ·, ὁ ἐλάχιϛοc· καὶ ἀνάξιοc ἐν ἰέρευcιν θωμαc... καλάμου νεότηc ἐκ τῶν βίβλων τοῦ... καὶ μακαρίτου δημητρίου τοῦ πάνι φιλομάθουc καὶ λεγωμένου φιλου φιλοπόνων .... Die zweite, aus verschiedner Zeit, enthält Data seiner Personalchronik, davon die erste wenig deutliches ausser dem Datum enthält: μηνὴ ὀκτοβριω .... ἴν χρονίαc τοῦ χριϛοῦ ᾳτϙδ$^{ϛ'}$ ἐγῶ θωμάc· ὁ καλαμονεότηc· ἐρμαϛηκα..... Drei andere auf Bl. $\overline{\nu\eta}$ R, etwas lesbarer, bekunden die Geburt dreier Söhne: ..... ἐξημεροννώντ· κυριακῆc . πρωοῦ· παρα τὸ μεcονύκτιον εἰc ϛὰc $\overline{\kappa\epsilon}$ τοῦ cεπτεβρίου· ὅταν ἐκατέβαν ὁριγαc ειc τὸν κάγμπον· .... ἰν χρωνίαc ϋζ$^{\alpha}$ϐῖε — : ... δευτερ .. τοῦ ἰουλίου . ἴν χρονίαc ᾳυῖα —: ... ἐξημεροννοντα′ κυ .. ϛὰc $\overline{\delta}$ τοῦ φευρα .. ὥρα $\overline{\Gamma}$ τῆc νυκτόc ... ἰν χρωνίαc ᾳυῖγ ... Bl. $\overline{\alpha}$ bis $\overline{\kappa\beta}$ füllt Sophokles Ajax, $\overline{\kappa\gamma}$ R bis $\overline{\mu}$ R Elektra, $\overline{\mu\alpha}$ R bis $\overline{\nu\eta}$ V Oedipus Tyrannus: der Text, wie überall im Bande, in zwei Columnen mit wechselnden Versen; die zwischengeordneten Scholien bis $\overline{\mu\epsilon}$ V ebenso, von da ab in der Breite des Blattes, wie bei Aeschylus, geschrieben, enden mit $\overline{\nu\epsilon}$, wenige Zeilen auf $\overline{\nu\xi}$ R abgerechnet. Von $\overline{\nu\theta}$ V bis $\overline{o\xi}$ R folgt Aeschylus Prometheus — Bl. $\overline{o\alpha}$ R steht bei V. 769 ein + und am Rand von dritter Hand die Verse 770 bis 773 —, von $\overline{o\xi}$ R bis $\widetilde{ϙα}$ R die Sieben, von $\overline{ϙβ}$ R an bis $\overline{\rho\eta}$ V die Perser; allesamt mit absatzweis vertheilten Scholien. Von $\overline{ϙη}$ R bis Ende ebenso Dionysius Periegetes. Die Hand ist durchgehends die des-

selben geübten, unwissenden Schreibers: Glosseme zweiter Hand häufig.

(Z) n. I 47 sup., Pinellianus: Quart, auf geglättetem Leinenpapier. Zuerst Oppian, Halieutika, in zierlicher Schrift auf 67 nicht numerierten Blättern, nur das erste von neuster Hand ergänzt: dann auf 22 Blättern Euripides Hekabe, mit vorstehendem Bίoc, die Schrift der ersten acht Blätter ansehnlicher noch als im Oppian, dann kleiner und von Bl. 16 an gering, zuletzt sogar neu. Auf Bl. 23 bis 50 Orestes, Tinte missfarbig, Schrift von 32 bis 40 kritzelhaft, nur das Papier durchaus dasselbe. Bl. 51 bis 77 die Phönissen, ebenfalls in geringerer Schrift. Bl. 78 enthält βίoc αἰcχύλου und Argument des Prometheus, im Schriftcharakter des spätern Euripidestextes und der Scholien und Glosseme zu Aeschylus. Der Text des Prometheus, 79 bis 99, ist in der besten Schrift des Bandes; ebenso die Sieben, 100 bis 117, mit Ausnahme der letzten Blätter; nicht minder die Perser, 118 bis 138, durchaus sorgsam in Schriftzügen und Verwendung des Raumes. Ich fand diese Schriftweise sehr ähnlich der des Codex F, zugleich aber bei tüchtigerem Material von erheblich älterm Ansehn, nicht unähnlich vielleicht dem venediger Hesiodus von Triklinios Hand.

Aus diesen drei Handschriften sind zur Zeit nur die Perser in Betracht gezogen. In der Z verglich sie mein Reisegefährte und College Dr. B. Nöldechen: die Collation wird die unbeschränkte Verwendung, die er mir gestattet, nicht finden; ich wünsche vielmehr, dass sie in selbständiger Weise die Reihe der Nachträge, die ja auch sonst zu meinen Erwerbnissen wünschenswerth sind, eröffnen möge. Selbst in Mailand blieben noch zwei Handschriften unberücksichtigt, die freilich weit hinter den besprochenen zurückstanden.

Die Florentiner Handschriften derselben Classe habe ich einer etwas ungleichmässigen Abschätzung unterzogen und selbst über die zuerst benutzten wenig notiert. Unbenutzt blieben die Papierhandschriften 31, 1, grösstes For-

mat, funfzehntes Jahrhundert, Schrift ähnlich dem grössern vaticanischen Kallimachus; 91, 5, sehr neuen Ansehens; 32, 2, Folio, wenn ich mich recht erinnere, beschrieben bei Kirchhoff Eur. p. IX; zwei oder drei andere bei Bandini und Franz S. 304 erwähnte. Verglichen wurden folgende fünf.

(G) Laur. 31, 3: die Schrift schien ziemlich alt; die Perser enthält er nicht, wie Bandini giebt; nur die Hypothesis dazu; Prometheus beginnt auf Bl. 152 V.

(C) Laur. 28, 25, kleines Format, Seidenpapier, Schrift sehr ähnlich Mail. Y, gab erwünschte Ausbeute in Prometheus und Persern, von welchem Stück einige Blätter der Mitte unverglichen blieben. Die Scholien aus ihm und dem folgenden benutzte Dindorf.

(D) Laur. 31, 2, schmales Octav, Seidenpapier, Schrift anscheinend etwas jünger als des vorigen: beginnt mit 24 Blättern gemischten Inhalts, einem von September beginnenden Kalender, einer 'Syntaxis', einem ποίημα χρϊϛοδούλου μαΐϛρου τοῦ coφοῦ. Auf Bl. 25 V mit rother und schwarzer Schrift abwechselnd ein stark interpolierter βίοc mit Zusatz des ἐπίγραμμα εἰc αἰcχ. ἀντιπάτρου (A. P. 7, 39). Zu Prometheus fanden sich die Scholien besonders ausführlich; bei Prometheus und Sieben die Epigramme des Tzetzes. Die Perser beginnen mit der Hypothesis auf Bl. 66 R und endigen unvollständig mit V. 791 H. Auch in ihm wurden einige Blätter dieses Stückes übergangen.

(F) Laur. 31, 8, Quart, Papier, Schrift ähnlich der des vaticanischen P; vielleicht nicht griechischen Lokalursprungs, aber sehr werthvoll als Urkunde des vollständigen Agamemnon in einer Redaction, deren Analyse eine der interessantesten Fragen für höhere wie diplomatische Kritik bildet. Dafür wird auch die bisher verabsäumte Vergleichung der drei voraufgehenden Stücke einen erheblichen Beitrag liefern: die Sieben habe ich, wie in den frühern, selbst nicht erledigt. Prometheus beginnt, wie ich glaube, den Band: S. 49 V die Perser, S. 71 V Z. 10 in

der Mitte eines Quaternio der Agamemnon, dem auf S. 107 V die Eumeniden folgen. Einiges nähere wird beim Agamemnon zur Besprechung kommen.

Die Handschrift Marc. 222, Folio, Seidenpapier, Schrift ohngefähr die der Urkunde des Concils zu Florenz 1438 in der Rotunde der Laurentiana, enthaltend treue Abschrift des Laurentianus 32, 9 für Orestie und Hiketides, und deshalb für Entzifferung einzelner in ihm undeutlich wordener Stellen nicht ohne Nutzen und stets zur Hand genommen, war doch nicht zur Collation geeignet.

In Rom wurden mir ein und zwanzig Codices des Aeschylus verzeichnet und haben mir mit Ausnahme eines nicht auffindbaren, Pal. 313, vorgelegen. Ich ordne sie nach ihrem Werth; unbenutzt waren alle und einige mehr wohl der Vergleichung werth.

(B) Vat. 1332, einst des Fulv. Ursinus: Quart, Baumwollenpapier, wie ich glaube, Schrift 'etwa des vierzehnten Jahrhunderts, wie die ältern Florentiner'. Enthält auf sieben Blättern und fünf Zeilen des achten Euripides Phönissen mit Scholien: von Bl. 9 bis 31 Sophokles Aias mit Scholien, neun Blätter weiss eingeheftet: Bl. 32 bis 47 Electra, 49 bis 55, und auf 58, 61, 64, mit eingehefteten leeren, Oedipus Tyr., von Bl. 51 mit neuerer Hand, die in den Persern wiederkehrt. Die Blätter zwischen den Stücken sind mit Epigrammen, zwei Seiten inmitten des Oedipus mit verschiedenem, z. B. einem Leben des Euripides von 32 Zeilen, gefüllt. Mit Bl. 65 beginnt Aeschylus Prometheus; Scholien nur zu Anfang und zu Ende, Bl. 72 leer; endet 88 R: am Schluss ein Epigramm von fünf Versen αἰσχύλε τί — πάρεσι σοι von der Hand des Textes; ein zweites von der Hand der Scholien, roth überschrieben σῖ εἰς τὸν προμηθέα αὐτοῦ τζετζου, in zwölf Versen ἀνθ' ὧν — σε τὸν τάλαν. Bl. 89 folgt ὑπόθεσις der Sieben und das Stück, Bl. 91 leer, mit reichen Scholien, am Schluss 110 V die sechs letzten Verse des Epigramms bei Dindorf Schol. p. VII 'genau von der Hand der Scholien, die nur

wenig von der des Textes verschieden'. Folgen die Perser, am Schluss, Bl. 124 R, das andere Epigramm bei Dindorf und τῷ cυντελεcτῇ τῶν καλλῶν χάριc. Bl. 118 ist weiss eingeheftet, es fehlen 62 Verse: von Bl. 119, V. 448 an bis Ende ist die Schrift geringer, von V. 532 an ganz schlecht, wie bei Sophokles, besonders Bl. 51 bis 64, während die Scholien sich von den frühern nicht unterscheiden; zugleich haben 119 R bis 122 V zwei Columnen Text statt einer. Es folgen Hesiods Erga bis 179 R, Theogonie mit Scholien und die Aspis bis V. 112, abermals im Wechsel von älterer und neuerer Schrift.

(P) Palat. 287, beschrieben bei Kirchhoff, Eur. p. VIII. Die Linien sind mit dem Griffel gezogen, die Stellung der Verse senkrecht, mit Spuren der Abschrift aus horizontaler Folge; die Schrift sehr ähnlich der in F. Bl. 213 beginnt Prometheus ohne Hypothesis, Bl. 220 die ἑπτὰ ἐπὶ θήβαιc nicht mit der gewöhnlichen Hypothesis; Bl. 227 die Perser mit der des Laur., an drei Stellen durch Zusätze erweitert. Scholien und Glosseme bei Aeschylus nicht eben selten, griechische mit lateinischen wechselnd, scheinen dictiert; ihre Hand vielleicht dieselbe, die auf dem zweiten Blatt den Inhalt des Bandes verzeichnete.

Vatic. 57, Quart, Papier gering, Schrift in den ältern Partien nicht unähnlich den bessern Theilen des B. Zuerst ein Fragment von Aeschylus Prometheus, dann das ganze Stück Bl. 5 bis 12; die Sieben Bl. 13 V bis 18 V; die Perser Bl. 18 R bis 24 R: drei Stücke von Aristophanes — von 79, halbe Vorderseite, bis 87 R sehr neue Schrift —, Sophokles Aias, Electra, Antigone: von 147 R bis 150 R Tzetzes Prolegomena zu Hesiodus, 151 V bis 163 V Erga, die ersten zwei Blätter mit Scholien. Von den Aeschylusstücken schien der Prometheus etwas älter als die Sieben, doch ebenfalls ungleichmässig.

Reg. 92, Folio, Papier; Schrift im vordern Theil gross und stattlich, auch im hintern, z. B. dem Prometheus, namentlich dem Theokrit, nicht eben späten Charakters.

Bl. 2 bis 42 R Pindar, 45 bis 50 die Batrachomyomachie, blos die ersten drei Blätter älter, 51 bis 82 R zwei Bücher Ilias mit Scholien, am Rand oft Porphyrius citiert. Von 83 bis 106 R Hesiod's Erga mit Scholien, ausser 86 bis 93. Bl. 107 kirchliches, 108 bis 122 βίος αἰσχύλου und Prometheus mit Scholien; bis 138 V Sieben mit Scholien, dann Perser — V. 6 nicht nach Triklinios Verbesserung — mit zwei Epigrammen, das erste, 7 politische Verse, ein Personenverzeichniss, προσωπάρια τοῦ δράματος νῦν νόει — χάριν μεγίστην: das andre das bekannte ὁ γῆν — ξέρξης. Zuletzt einiges von Theokrit, mit unleserlicher Unterschrift: ὁ δοῦλος τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν ἀυ$^{\theta\tau}$ καὶ (von hier andre Tinte:) βασιλέως ἀντώνιος ὁ κοσμᾶς (dies Wort durchstrichen, Punkte darüber) . . ταμουνταν ἔγρ$^{\alpha}$.

Vatic. 912, Quart, Papier, wohl durchaus sechzehnten Jahrhunderts, aber durch mönchische Unterschriften der ersten beiden Stücke, bei Prometheus ausser der des Textschreibers noch zweier völlig gleichbedeutender des Scholienschreibers, wie es scheint, als Abschrift eines ältern und für Revision nach noch andern beglaubigt, wie schon oben bei B der Fall schien. Nach dem βίος αἰσχύλου, Bl. 3 bis 44 R, Prometheus mit Scholien; nach zwei Blättern Hypothesis, Bl. 46 V bis 81 R der Text der Sieben; Scholien nur auf dem ersten Blatt: von Bl. 82 V bis Ende 122 R die Perser; Scholien nur bis 95 R.

Vatic. 58, Kleinquart, Papier, 15 oder 16 Jahrh.; Prometheus und Sieben von derselben Hand, Perser von anderer, zuletzt das Epigramm ὁ γῆν —; Scholien wohl zu allen Stücken.

Vatic. 920, Papier und Schrift von geringem Alter. Inhalt des vordern Theils habe ich nicht bemerkt. Von Bl. 222 bis 230 R der Theil des Prometheus von V. 697 bis Ende, die letzten Blätter 'von scheinbar älterer Hand': von Bl. 233 bis 246 R der frühere Theil bis V. 696. Bl. 247 V bis 267 V die Sieben 'von derselben Hand'; Bl. 268 V bis 289 die Perser: darauf Pindar.

Ottob. 210 'ex codicibus Jo. Angeli ducis ab Altaemps' enthält zuerst Hesiod's Erga mit sechs Blättern Einleitung und zwischen den Text eingeschaltetem Commentar des Tzetzes: auf Bl. 64 eine ausführliche Schlussinscription mit der Jahrzahl $\bar{\mu}\,\bar{\omega}\,o'\,\beta$: es ist wohl 1364 gemeint, wozu der Schriftcharakter gar wohl stimmen mag. Die Handschrift pflegt unter den 27 vaticanischen des Hesiod nicht aufgeführt zu werden. Bl. 66 bis 100 V folgt auf neuerem Papier mit Schrift des 15. Jahrh., neun Blätter von noch jüngerer ergänzt, Prometheus mit wenig Glossemen; von 100 R bis 130 R die Sieben, nur drei Blätter von der ältern Hand: darauf Pindar und Aristophanes Plutus.

Ottob. 346, 15 Jahrh., enthält nach Aristophanes und Euripides, wie ich glaube, von Bl. 145 an Prometheus; von 173 R die Sieben, am Schluss die drei ersten Verse des Epigramms bei Dindorf p. VII; von 200 bis 223 die Perser bis V. 1000; zuletzt λόγος ἐπιτάφιος εἰς τὸν μέγαν βασίλειον.

Ich kürze den Bericht über die übrigen elf völlig ab; sie sind sämtlich sehr jungen Alters. Der äschyleische Inhalt ist richtig angegeben bei Franz S. 303 für Vat. 59; Vat. 1360, einst des Fulv. Ursinus, Bl. 1 bis 79 R; Reg. 155, einst P. Bourdelot's, Bl. 1 bis 61; Ottob. 307, Bl. 108 bis Ende; Vat. 1464, 1476. Es fehlt Ottob. 1459, einst ὡρατίου μαλαγουτζίου, enthaltend βίος, Prometheus und Sieben; Ottob. 185 'e codicibus J. A. ducis ab Altaemps ex graeco msto', enthält Prometheus, von Bl. 8 bis 36 in etwas besserer Schrift, Bl. 39 bis 75 die Sieben; Pal. 151, enthält nach je zwei Stücken von Sophokles und Euripides und Hesiod's Erga von etwas älterer, von später Hand des 16 Jahrh. Bl. 290 bis 304 die Perser. Unrichtig ist Pal. 319 charakterisiert: er enthält in Schrift des 15 Jahrh. auf Bl. 121 bis 130 Prometheus von V. 285 bis Ende, auf Bl. 131 bis 144 R die Sieben bis V. 606; das Stück ist in der vorgesetzten Inhaltsangabe vergessen: ebenso Pal. 344, der bis Bl. 18 R den Prometheus, bis Bl. 35 die Sieben und

nichts weiter enthält. Drei andere von Franz noch aufgeführte Handschriften sind mir nicht bekannt worden.

Man erkennt an diesen Notizen, dass der Plan einer exacten Statistik der äschyleischen Ueberlieferung nicht zu Grunde lag. Es liesse sich an eine solche, nach den Ländern geordnet, denken; sie wäre unerlässlich, wenn irgendwo noch soviel völlig bisher unbeachtetes sich finden sollte, wie in Italien: meine Ausbeute würde als Beitrag dazu gelten können, sofern, was überhaupt benutzt worden, immerhin mit einiger Bemühung um alles charakteristische, nie mit den üblichen Vorbehalten in Betracht kam. Aber mein Zweck war die Verfolgung der oben angedeuteten Fragen: Handschriften systematischer Interpolation wurden nur in besondern Fällen durchforscht, und Triklinius völlig übergangen. Er wird freilich, vollständig verglichen, über eine Classe der Urkunden wichtige Aufschlüsse geben: erwünschter wäre mir aber noch jetzt zur Feststellung des Urtheils über die andre eine nähere Kenntniss des Pariser 2884 (Colb. 6443) mit der Unterschrift des Athanasios von 1298, als von Brunck zu entnehmen.

Die Veröffentlichung meines Apparats soll jetzt auf diesen Blättern erfolgen, mit Ausschluss der Abschrift des Laurentianus, die zu genauem Abdruck Seite für Seite, in Stellung der Zeilen, Abständen der Buchstaben, kurz allem, was typographisch sich darstellen lässt, eingerichtet und für solche Wiedergabe von einer unvergleichlichen wissenschaftlichen Anstalt in Aussicht genommen, längst erschienen sein würde, wenn die Benutzung derselben bei den nachfolgenden Zusammenstellungen die Absendung über See erlaubt hätte.

Bei den diplomatischen Schwierigkeiten, welche die Handschrift bietet, ist keinerlei mechanische Reproduction im Stande, den Gesichtspunkten der Kritik zu genügen. Unleserliche Schrift, Rasuren, Zusätze zweiter Hand, alles, wobei Auge und Urtheil zugleich in Anspruch genommen ist, erfordert umständlichen Bericht, wie er demnächst hier in Verbindung mit der Uebersicht des aus der Urkunde

überhaupt neugewonnenen erfolgen soll. Es wird dabei den Seiten des Laurentianus zu folgen sein, wie sie bei der Durchmusterung in Text und Scholien, wesentlichem und zufälligem sich einheitlich darstellten, und damit sich am füglichsten der Befund der neuern Handschriften in Verbindung setzen lassen. Die Berührung der beiderseitigen Ergebnisse ist das, worauf es ankommt: nur wünschte ich nicht bei der Zusammenordnung des Materials die Verschiedenheit der Behandlung desselben verkannt zu sehen. Die Arbeit im Laurentianus war die angestrengte und ausdauernde fast eines vollen Jahres: die übrigen Collationen, ziemlich eilig, wenn auch in mikrologischer Gewöhnung ausgeführt, enthalten so manche Unsicherheiten, die ich stets bekannt, und sind nicht im vollen Detail der Interpunktion und andrer Anagnostika aufgenommen. Ich gebe von diesen Dingen nur soviel wieder, als für die Observanz jeder Handschrift zur Bestimmung ihres Alters und grammatischen Standpunkts charakteristisch und zur Entscheidung der Frage nach Abstammung oder Unabhängigkeit vom Laurentianus förderlich schien.

An jede solche Besprechung einer Seite des Laurentianus wird sich eine Uebersicht der über die diplomatische Textbehandlung hinausliegenden Probleme anschliessen; dann und wann mit einer Vermuthung, welche die Schranken, die der Aeschyluskritik hinfort für's erste nicht geräumiger als bei irgend einem andern Autor gezogen sein dürften, vor allem wird einzuhalten haben.

Die Folge der Stücke im Laurentianus ist nicht die, welche zu wünschen wäre, um das Verfahren, welches jetzt zunächst für die Perser zur Anwendung kommen wird, mit seinem vollen Ergebniss vorzuführen: indess dürfte auch die auf diesen fünfundzwanzig Seiten sich wiederholende Prüfung desselben ihm einiges Interesse erwecken und die Darlegung der für die nächstfolgenden Stücke völlig verschiedenen kritischen Grundlagen ihren Zweck nicht minder erfüllen.

Perser.

Erste Seite des Laurentianus.

(V. 1—32 Herm.)

Die Schrift ist, wie im ganzen Quaternio, schön und deutlich, von zwei verschiedenen Händen, wie mir schien; der Raum durchaus umsichtig benutzt. Der erste Schreiber trug etwan die 31 Verse des Textes auf ebenso vielen (16 bis 46) der im ganzen Quaternio mit dem Griffel eingeritzten 47 Linien ein, deren Weise in den übrigen Quaternionen etwas abweicht. Der zweite Schreiber benutzte den von oben freigelassnen Raum, um auf die zwölf ersten Linien in der ganzen Breite der Seite die ὑπόθεcιc περcῶν αἰcχύλου, dann auf Linie 14, mit Leerlassen von 13 und 15, die Ueberschrift αἰcχύλου πέρcαι: zu setzen. Die Hypothesis ist im Wortlaut richtig publiciert, ausser dass Z. 2 in τοῖc περὶ nicht das gewöhnliche Compendium für οιc, sondern ein mir unbekanntes, und von dem ωι unter der folgenden Rasur keine Andeutung sich findet. Z. 3 steht ἐκτίθηcι καὶ τὴν und Z. 8 πεζῇ μέν ἐcι (dies durchstrichen) ἐν πλατ. Das Personenverzeichniss fehlt gänzlich. Auf dem rechten Rand, unmittelbar unter der Hypothesis, stehn wohlgeordnet, senkrecht unter einander, jeder Anfang etwas nach links ausgerückt, die Scholien; zunächst die mit Lemma aus dem Text versehenen, mit grössern Initialen beginnend: das bei Dindorf S. 71 Z. 5 gegenüber der Ueberschrift — Z. 7 πίcα ἔφη· —: das Z. 13 zwischen Vers 3 und 4: darunter, wie ich glaube, das folgende: das Z. 15 neben V. 6 bis 12 — anders interpungiert —: das Z. 22 bei

V. 13: das Z. 25 gegenüber V. 15: das Z. 26 zwischen V. 16 und 17: das S. 72 Z. 1, ohne Doppelpunkt des Lemmas, gegenüber seinem Vers: darunter das Z. 5. Zwischen diesen in derselben Reihe steht ohne Lemma und Initialen nur das S. 71 Z. 30, gegenüber seinem Vers, zu seinem Textwort durch eine Sigle bezogen. In dem Raum zwischen Text und diesen Scholien stehn, hart neben V. 2 das S. 71, 10; neben ihren Versen, mit Siglen auf Wörter bezogen, das Z. 21, S. 72, 4 und Z. 7, letzteres bis zum Rand reichend — ἐν (dies unleserlich) αλλως, nicht ἀλλοις —. Glosseme einzelner Wörter über dem Text selbst sind die Z. 4, 24, 29, 31, S. 72, 3. Am linken schmalen Rand finden sich neben ihren Versen blos die Z. 3, 11, 12, 28, und bei V. 21, Z. 36 der Handschrift, ein etwas unleserliches, bei Dindorf übergangenes, ... μὲν τῶν ὀνομά ‖ των ἰϛόρηϲ'. τὰ ‖ δὲ τελείως ‖ ἔπλαϲεν.

Diese ganze Anordnung scheint auf Copie von einem übersichtlich vorliegenden Original zu deuten: die Inhaltsangaben in den übrigen Quaternionen füllen nie den gelassnen Raum mit solcher Präcision. Jedenfalls beweist die vollständige Uebereinstimmung zwischen Text und Scholien, dass beides von je zusammengehört hat, was von S. 17 an nicht der Fall. Das in zwei Scholien empfohlene Πίϲτα steht bereits ausschliesslich, nicht etwan mit zwei Accenten, im Text. Der sechste Vers δαρειογενὴϲ· δαρείου υἱὸϲ. stammt aus einem Exemplar, welches kurze Glosseme und Scholien, wie z. B. auch S. 8, 7, unmittelbar neben der Textschrift enthielt. Dies Exemplar war älter als die spätern Quaternionen, in denen aus ihm dasselbe Versehn mehrfach wiederkehrt. In dem Exemplar, aus welchem hier die Scholien eingetragen sind, war genau so geschrieben, wie hier, nicht richtiger, wie man aus dem Scholiendruck bei Dindorf vermuthen sollte. Es ist dort der ganze Vers als Lemma vorgesetzt: Δαρειογενὴϲ δαρείου υἱοϲ: καὶ μὴν u. s. w. Ebenso stimmt die Lesart des V. 16 ἑκβατάνων mit dem Lemma des Scholions überein. Sie ist das erste Beispiel von dem,

was ich Interpolation der zweiten Hand im Laurentianus nenne. Im verlorenen ersten Quaternio der ersten Hand wird überall die ungewöhnlichere Form ἀγβάτανα gestanden haben, wie sie im zweiten S. 22, 42 (V. 935 Herm.) noch sich findet, wo die aus der zweiten Hand sich herleitenden Handschriften mit einziger Ausnahme der zweiten Mailänder wie hier schreiben. Auffallender Weise ist die andere Form auch im ersten Quaternio S. 13, 18 (V. 530) vollständig, keineswegs ἐγβατ., erhalten und nur in allen neuern Handschriften, ausser einer vielleicht, geändert.

Auf dieser Seite also ist kein Grund zu der Annahme, der Schreiber des Textes habe ein anderes Original vor sich gehabt, als der der Scholien. Nur durch Schreibfehler ist ersterer einigemal leicht abgewichen, wo der zweite berichtigt hat, wie die Farbe der Tinte erkennen lässt. Z. 36 (V. 22) hatte der Textschreiber ἀρ ταφ ἑρνης gegeben: der Scholienschreiber, als er das Glossem darübersetzte, bemerkte die Differenz, fand Raum das ρ an früherer Stelle einzuschieben und radierte das andere. Ebenso verbesserte er Z. 35 die frühere Schreibung στίφος, Z. 38 πέρσων mit Durchstreichung dieses Accents, setzte die Diastolen Z. 28 und 31, und verdeutlichte auffällig das α in ταγοὶ Z. 38, wo indess die Tinte keinen Unterschied zeigt. Ueber das Hyphen Z. 27 weiss ich nichts sicheres zu sagen.

Die übrigen Schreibfehler und vierzehn vergessne Accente des Textes, wie sie der Abdruck zeigen wird, blieben unbeachtet. Unbedeutende Rasuren, die der Abdruck nicht andeutet, finden sich Z. 23 zwischen τῶι und βα; Z. 35, kaum erkennbar, zwischen ἑχο und ν τες; Z. 37 über μεταβάτης, wo μετάβάτης gestanden hat.

Letztere Lesart, die Entscheidung über Hermann's Zweifel Z. 30 (V. 15), und allenfalls über ἐντλήμονι Z. 43 ist auf dieser Seite der ganze Zuwachs zu der Collation bei Hermann, der der Erwähnung werth wäre: das übrige giebt der Abdruck.

Die zehn neuern zu dem Stück verglichenen Hand-

schriften zeigen zunächst einige Differenzen in der Abtheilung der Verszeilen dieser Seite: es liegt indess nichts weiter als Schreiberwillkühr und metrische Unkenntniss zu Grunde, der Anlass ist klar, und die Sache kaum der Beachtung werth. Die drei Monometer, welche im Laurentianus in den Zeilen 26, 38, 45 allein stehen, sind in den sieben ältern Handschriften, der erste in allen zur Hälfte dem vorhergehenden und folgenden Vers zugetheilt, nur dass das in X so nachgetragene ἔcωθεν in BY ganz fehlt; der zweite in allen ausser Z, der ihn theilt, dem vorigen; der dritte in ABC zum vorigen, in D dem folgenden verbunden, zu welchem Vers B noch das φαρανδάκης der nächsten Seite zieht. Von den drei neusten Handschriften folgen im ersten Fall FP dem Laurentianus, V zieht die zwei Worte zum nächsten Vers: das ταγοὶ περcῶν setzt F zum vorigen Vers, aber abgesondert, wie dergleichen im Laurentianus häufig, mit dem Glossem μονόμετρ·; PV stellen einen Dimeter durch Hinzunehmen der Hälfte des folgenden Verses her, und lassen dort ὕποχοι μεγάλου als Monometer stehn: im dritten Fall folgen PV dem obigen D; F in zwei Versen völlig B, nur mit augenfälliger Absonderung des Monometer. Diese selben drei neuern Handschriften haben im sechsten Vers blos δαρειογενής als Monometer, wie ihn bekanntlich Triklinios (Dindorf, Ueber die med. Handschr. Zweiter Artikel, S. 13) herstellte. Sie sind überhaupt durchaus nach den Principien redigiert, welche in den metrischen Scholien am Schluss des Dindorf'schen Bandes, die ich zum grössten Theil in FV vorfand, niedergelegt sind, und folgen mit Verständniss alten Handschriften, wo, wie im Laurentianus, der Monometer stets gesondert, aber oft in einer Zeile vor oder nach dem Dimeter auftritt. Die sieben ältern Handschriften, wenn ich mich recht erinnere, beobachten dies nicht; ich habe hier wenigstens nichts der Art bemerkt: sie lassen den Monometer am Ende der Zeilen, wo sie ihn fanden, oder nehmen, wenn sie zu lang ausfällt, mit der Unbefangenheit, die wir auf S. 3 und 4 finden werden, ein

Wort in den nächsten Vers. Wo derselbe am obern Vers haftet, wird meist ein älteres Original aus der Zeit strengerer Observanz anzunehmen sein. Das Bedürfniss des Abbrechens trat ein, wenn man in mehrern Columnen schrieb, wie A deren zwei, im Agamemnon drei, mit horizontaler Versfolge, und, wie wir auf nächster Seite Z. 25 sehen werden, aus einem Original mit senkrechter Folge, hat. Diese Schreibweise stellte dann ein Abschreiber auch wieder ab, wie der von D nach vier Doppelversen des Anfangs mit V. 9 zur senkrechten Columne dauernd übergeht; die Abtheilungen des Originals aber blieben.

Die einzelnen Lesarten geben den Grundtext des Laur., wenigstens in den ältern Handschriften. V. 2 πίϛα ABXYZV πίϛὰ, alles von erster Hand, P πιϛὰ (CD, wenn ich genau zu Meineke verglichen) F. 3 ἀφνειῶν YZVP. 6 ρειοϒ mit Hyphen Y ϒενὴς, υἱὸς δαρείου, Z υἱός, A ὸς, BX. 7 εὐειν: B. 9 τιὰς F τείας P ἤδη, AVP. 12 Hyphen unter ϲια, genau wie Laur., Y. 13 ὤχωκε A von später Hand aus οἴχ; Y, wenn genau verglichen. 14 κὄυτις ἄ Y λος κὄυτε V πεὺς, B πεύς, V. 15 ohne Punkt X. 16 τὸ, c ABCY ϲων. F ἠδ' ἐκβ alle νων. A. 17 κίϲϲιον blos P, wenn genau verglichen κος, V. 18 ντες, ABCF μὲν, AF μὲν BY πων. BV. 19 ἐπι Y ναῶν. ZFVP, wie der Laur. nächster Seite ὧν· πεζῇ τε Y δην, A δην: B. 20 πολέμου (ω übergeschr. von erster Hand) ϛίφος παραρέχοντες Y τες. AFVP τες: BX. 21 οἷον P ἀμνίϛρης ABXY. 22 μεταβ alle ausser VP, die μεϒ, wie der Laur. S. 23, 19 ἀϛάπης A nach Hermann; ZF. 23 ϲῶν: B. 24 βαϲιλῆϛ AF λεῖϲ BXY λῆϲ die übrigen, notiert λου, BFV. 25 ροι· AX. 26 τες ohne τ' BXYZ ἤδ' X ται: B. 27 χην, XF. 28 ἐν τλ CYV ξῃ: B. 29 ἱππιοχάρμας D. 31 ὅ, τε ABFV ἰμ F.

Dass sich die Fehler der ersten Hand des Laur., ϛίφος in allen ausser X, ἀρταφέρνης in BXZ, in X von derselben Hand verbessert, wieder erneuert haben, ist kein Beweis für zwei Originale des Laurentianus. Absichtliche Aende-

rungen dagegen sind V. 9 πολυχρύσου, auch in F, 10 ὀρσοπολεῖται in neun, ὄρς in F erster Hand, 22 μεγαβάζης in ZF, wie Triclinius bei Hermann, 28 εὐτλήμονι DF.

Neuere Prosodie: während BX (ausser 11 μός.) YFP und CD, so weit notiert, die Endsylben, wie der Laur., barytonieren, setzen AV (ausser 14) stets den Acut: δέ ist incliniert blos 19 in XZVP, zweimal in ABY, nirgend in 8 und nie in F, auch wohl CD: V. 14 wie Laur., οὐτέ τις, keiner; οὔτε τίς AD und das erstemal X; οὔτε τις V; οὔτέ τις beidemal die sechs übrigen und einmal X; V. 26 τις AF: Krasis überall die gewöhnliche. Entschieden keine Jota subscr. in BXYFV, auch wohl ACD: zum Theil nebengeschrieben in P.

Schwierigkeiten enthält die Seite nicht eigentlich, ausser der allerdings erheblichen V. 13, für welche auch Hermann energische Mittel in Bewegung setzt. Seine Emendation ist minder ansprechend als die meisten sonst, seine Diagnose aber meisterhaft, wie immer, und nicht genug beachtet, wie oft. Die ältere Erklärung ist im echtesten byzantiner Stil, wo man, gestützt auf irgend eine vermeintliche Parallelstelle, — hier etwa V. 581, 902 — Gemeinplätze am unrechten Ort schafft. Jedermann erkennt, dass in der schlichten Darlegung des Chors, warum er übles ahne, die Sehnsucht nach der jungen Mannschaft völlig überflüssig steht: es handelt sich um etwas ganz anderes, als Beseitigung des jetzigen heimischen Zustandes. Man fühlt zugleich, dass die Motivierung 'denn das ganze Heer ist fern und keine Nachricht kommt' noch einer Ergänzung bedarf: äusserste Spannung der Erwartung ist immer noch fern von den Unheilsahnungen, die der Chor auch V. 115, 147 kund giebt. Dies ist es, was Hermann meinte S. 168 Z. 15 'repeteretur quod modo dictum est, interpellaretur explicatio causae, cur mala praesagiat animus'. Es trifft dies auch Meineke's bekannte Emendation, und ausserdem, dass βαῦζειν, wie Hermann rügte, nicht für ἀνακαλεῖσθαι oder dergleichen gelten kann. Von den Zeugnissen über das Wort

ist sogar keines, welches ihm nicht eine unliebsame Nebenbedeutung in Sinn oder Auffassung beilegte; selbst Hesychius' ἀσαφῶς λέγειν und das δυσβάϋκτος V. 573, das σῖγά τις βαῦζει Agam. 429 hat sie. Weiter also, als in diesen Fällen darf man mit Sicherheit nicht darin gehn. Eine Emendation, so nahe liegend, dass nur ein einziger Buchstabe geändert werden würde, bedarf noch einer Bestätigung. Das νέον würde dabei die Bedeutung haben von νέον τι, wie Suppl. 986, die einzige, welche hier statthaft sein dürfte. Einstweilen versuche ich eine scheinbar etwas gewagte Conjectur zu vertheidigen:

νέον δ' ἄρα βαῦζει.

Die Wörter ἀνδρῶν und ἄρων sind in mehrern Handschriften des Et. Magn. p. 753, 23 in dem dort citierten Aeschylusvers vertauscht: der Ven. hat ιδρων; die Handschrift Laur. Marc. 304, saec. XII, habe ich zu der Stelle nicht benutzt. Auch in einem andern Tragikerfragment, in einem der Welcker'schen Bände, ist mir die Corruptel als Variante oder Druckfehler vorgekommen. Also 'von etwas neuem raunen die Sterne': freilich eine Beziehung auf Astrologie, wie sie Lobeck (Agl. p. 426) in so früher Zeit nicht anerkennen will; aber in ihrer Oberflächlichkeit gewiss unbedenklich. Mögen die bei Lobeck berührten Fälle von Mittheilungen durch Magier an Griechen, wie auch der bei Diog. Laert. 9, 7 p. 235, fraglich sein: dass Aeschylus in der dort angenommenen Weise einige Auskunft erhalten, ist sehr glaublich. Dort, wie auch Diog. Laert. prooem. p. 2, werden Chaldäer und Mager meist in unklarer Verbindung genannt. Aeschylus meint hier vielleicht chaldäische Weisheit; die den Magern zugeschriebene Mantik jedoch scheint er den Chorgreisen selbst zuzueignen: denn die Aeusserung des Chors V. 140, 141 denke ich mit gegenwärtigem Vers in Verbindung, im Sinn des ἀσκεῖν μαντικὴν καὶ πρόρρησιν, wie Diogenes sagt. In den Worten κεδνὴν καὶ βαθύβουλον liegt eine Beziehung auf das Wesen der höhern griechischen Mantik, ebenfalls an heiligen Stätten,

wie hier das Grab des Darius sie fördern soll. Es wird keine blosse Berathung über die Mittel, von Xerxes Kunde zu erlangen, und zwar im Königspalast, gemeint sein, wie man neuerdings annimmt. Die Bezeichnung ϛέγος ist für das Grab nicht auffällig: Aeschylus vermeidet locale Andeutungen, aber als δίϛεγος πύργος καὶ μέγας ist es bei Strabo p. 730 bezeichnet; und nimmt man an, dass Darius es sich bei Lebzeiten bestellt, wie dort in den Worten ἐν δὲ τῇ Περσῶν διαδοχῇ ἱδρῦσθαι sogar auch bezeugt scheint, so ist selbst das ἀρχαῖον nicht befremdend; der Chor sagt auch V. 697, 855 so von Darius und seiner Zeit.

Zweite Seite.

(V. 32—78 H.)

Die Schrift erster und zweiter Hand ist dieselbe wie auf voriger Seite, nur die Tinte der ersteren noch schwärzer als dort, und so der Unterschied beider meist augenfällig. So in dem rechts neben Zeile 7 von Scholienhand in Minuskelschrift eingetragenen Vers 40, der bei Hermann nicht erwähnt ist, und in den nicht zahlreichen, im Abdruck meist nothgedrungen übergangenen Nachbesserungen des Textes; obgleich einigemal die Hand zweifelhaft. Von erster ist wohl Z. 5 der Accent auf μέμφ: über ιδ ist ein Acut radiert und δοc durch Rasur aus δαc hergestellt. Entschieden erster Hand ist der Punkt über ν in ϛεῦνται Z. 17. Auch Z. 33 ist das in πεπρακε eingedrängte ε wohl erster Hand, da kein anderer Accent vorhanden: der Charakter der Textschrift ist von Z. 32 an überhaupt kritzelhafter Art. Ungewiss, von welcher Hand, ist Z. 10 der Accent in

ἐπὶ durchkreuzt: auf παν ist Rasur des Circumflex. Blosse Rasur findet sich, Z. 1 eines Accents auf dem zweiten α von φαρανὸ, Z. 4 eines Acuts über dem ersten und etwa eines Spiritus über dem zweiten α in πηγας-άγων: also Spur der bisher nur aus Hermann's Handschriften bekannten Lesart: das ς 'scheint verlängert von zweiter Hand'. Z. 36 ist cχεδίαι durch Rasur aus cχεδίαν hergestellt. Entschieden von zweiter Tinte ist Z. 35 ein über das c in χώρας geschriebenes Minuskel ν, der Strich Z. 38 über ἕλλᾱc, die beiden Diastolä Z. 11 und 34, mindestens die erste, und der grösste Theil der Interpunktion: minder gewiss die auffällige Verschärfung der sonst durchaus gerundeten Spiritus zu eckigen V. 9, wie dergleichen auch auf S. 1 bemerkbar. Prosodie über einzelnen Wörtern fehlt, wie der Abdruck zeigt, Z. 8, 10, 22, 33, 42: dagegen nicht 26 in ὑπὸ πομπαῖc; der Gravis steht unter dem ο des Glossems προτρ. Z. 10 (V. 43) steht nicht οἵτ', sondern οἵ τ'. Die Jota adscr. sind nicht durchaus, wie auf der ersten Seite, kleiner gestaltet, was der Abdruck überhaupt nicht giebt.

Die innere Uebereinstimmung zwischen Text und Scholien ist dieselbe, wie vorhin. Z. 7 in dem ἐλειοβάται des Abdrucks war mir zweifelhaft, ob ein Lenis beabsichtigt war, oder eine Verbindung beider, im ersten Quaternio oft auch von erster Hand eckigen, Spiritus. Der Scholiast schreibt das Wort zweimal mit Lenis, wie es auch S. 12, 21 steht: in den zwei folgenden Fällen lässt er wohl geflissentlich den Spiritus fort. Deutlicher steht Z. 9 ἁβροδιαίτῶν und ebenso in den Scholien mit zwei Accenten, beidemal je von derselben Hand. Der Punkt Z. 17 über ϛεῦνται scheint anzudeuten, dass die Sache controvers war; zum Zeichen der entschiedenen Tilgung steht er wohl auch darunter. Das ν über χώρας Z. 35 ist nichts als Verbesserung des Schreibfehlers auf Anlass des Scholions, wie derselbe Schreiber S. 3, 4 über das fehlerhafte τοζοδάμ ohne Rasur ein ξ. setzt. Auch Z. 39 ὄδιcμα, nicht ἔρειcμα, las der Originalcodex, wie

sich aus dem Scholion ergiebt; die Variante war in ihm blos notiert.

Auch das folgende giebt kein Argument ab für Verschiedenheit des Originals von Text und Scholien. Man erkennt, dass die Zeilen 2, 9, 33 dieser Seite, augenfällig im Grunde blos Z. 9, aus der Reihe nach links vorgerückt sind. Es findet sich ausserdem bei allen am linken Rand die feine Rasur eines Querstrichs, wie sie sonst an solcher Stelle den Wechsel der Personen andeuten. Hier indess gelten sie dem Anfang zweier anapästischer Systeme der Parodos und der ersten Strophe des folgenden Chorlieds. In derselben Geltung finden sie sich in den spätern Quaternionen, wo bei Verbindung zweier Kola in einer Zeile der Anfang einer Strophe in die innere, mittlere Stelle trifft, z. B. S. 153 R, Prom. 13, Z. 30 (V. 536) καὶ μήποτ' ἐκτακείη· . — ἡδύτιθαρσαλέαις. Ebenso S. 73 R Z. 36 Sept. V. 875 πότμωι — διήκει δὲ καὶ und öfter auf den nächsten Seiten, S. 75 V Z. 12 (V. 1052) πέιθοιτο — δράτω πόλις, Suppl. S. 180 V Z. 1 und 8 (V. 102 und 112). So mögen sie aus älterer Quelle in das Original unsres ersten Quaternio übergegangen sein, ungewiss, ob in derselben Schreibweise, die der Copist des Textes erst nach Anweisung verändert hätte, oder schon in derselben, die er befolgt, indem er vereinzelte Anfänge der Strophen, wie z. B. auch auf folgender Seite die Verse 94, 108, 113, um eines oder eines halben Buchstabens Breite ausrückt. Dass der Schreiber der Scholien die Striche getilgt, weil er sie in seinem Original nicht vorgefunden, ist in keiner Weise glaublich: vielmehr hat er den bei Z. 9, als er das Scholion Z. 13 ff. Dind. eintrug, anerkannt, indem er ihm ausweicht, so dass am Ende der fünften Scholionzeile in der Handschrift eine Lücke von der Breite der Buchstaben λάυνειν der vierten und στάτων der sechsten erscheint. Das Pergament ist so völlig über der Rasur geglättet, dass die Stelle nicht zu scheuen war, wenn der Strich schon getilgt gewesen wäre: es ist dies mithin erst später, etwan von der sonst nachweis-

baren, neuere Handschriften benutzenden Hand in Folge Vergleichung solcher geschehen.

Die Kola des ersten Chorgesanges sind ohne weitere Spur von Strophentheilung auf dieser Seite in vollkommenster Entsprechung.

Von den Scholien stehn am linken Rand, bis zum Doppelfalz, der den Text abtrennt, reichend, folgende: das S. 72 Z. 10 beginnende, ohne Lemma, neben V. 35, Z. 3 des Textes, geschriebne so: διαιροῦσι σοφοις. κανης (ohne Accente) καὶ πηγάς· καὶ τάγών, im letzten Wort der erste Accent unvollkommen radiert: das Z. 13, mit Lemma, zwischen V. 5 und 6 des Textes beginnend, endet bei V. 10: das Z. 16 beginnt mit ἀβροδιάιτῶν δ' ἐπ ὄντως γὰρ zwischen V. 10 und 11, endet zwischen V. 18 und 19; links bei der siebenten Zeile, durch eine Sigle zu τὴν τρυφὴν bezogen, die Worte bei Dindorf: das S. 73 Z. 2 mit Lemma zwischen V. 40 und 41: das Z. 4 zwischen V. 23 und 24, ohne Lemma, durch Sigle auf τὸ μαχ. bezogen: das Z. 6 mit Lemma bei V. 27 — παρὰ τὰς ἡμέρας —: das Z. 10 mit Originallemma πεπέρακεν: κωμ zwischen V. 28 und 29; darunter bei V. 31 das in Dindorfs Note 10 erwähnte, mit Lemma, von derselben Hand durchstrichen. Das Scholion, in welches es mit dem Wort στράτευμα (Z. 21) übergeht, stand etwan im Original auf derselben Seite, wie die bisherigen, so dass der Schreiber darauf abirren konnte; später übertrug er es wegen bequemeren Raumes auf die rechte Seite. Das Z. 13, ohne Lemma, steht links bei V. 36: das Z. 15, ohne Lemma, zwischen V. 39 und 40 beginnend, reicht bis zwischen die beiden letzten Verse der Seite. Auf der rechten Seite des Textes, ohne Beachtung der Linierung, stehn nur Scholien ohne Lemma: zu Ende von V. 2 das S. 72, 9; ebenso neben V. 7 das Z. 12; etwa fünf Buchstabenbreiten von V. 10 das Z. 22 mit Sigle zu ἐπίπαν; drei Buchstaben von V. 12 mit Sigle das Z. 23; fünf Buchstaben von V. 15, in drei Zeilen, bis zwischen V. 16, 17 das Z. 25;

halb so fern von V. 17 das Z. 27 in vier Zeilen — θύγατερ ‖ ἁι θύεται ἄνδρ' ἐν διθυ ‖ ράμβοις οὔ7 . . . ἀντι ‖ πληθυντι ϟ —; wenig ferner von V. 23 das S. 73, 3; etwas ferner von V. 31 mit (dreimal wiederkehrender) Sigle das Z. 8; neben V. 39 mit Sigle die Variante Z. 14; neben dem ποιμα des V. 42 das Z. 21 mit Sigle, in vier Zeilen — cημάιν^λ. ohne Spur einer zweiten Hand — bis zwischen V. 44 und 45 reichend. Nicht bemerkt habe ich die Stelle des Z. 12 und des durch Sigle zu ζυγὸν bezogenen Z. 18. Glosseme über den bei Dindorf beigefügten Textworten die Z. 24, S. 73, 1, 5, 9, 19, 20.

Die zehn neuern Handschriften, mit dem Laurentianus verglichen, zeigen zunächst in den Anapästen der Seite, Z in den ersten Zeilen ausgenommen, nur bei den drei Monometern V. 1 der Handschrift und 58, 61 H andre Abtheilung. Den ersten verbinden mit dem nächsten Dimeter, wie der Laur., aber ohne Zwischenraum, ACDZVP, während ihn XYBF dem letzten der vorigen Seite anfügen. Es haben dann nach der Zeilenzahl des Laur. 1 ἵππων ἐλ AD τήρ Y cωcθάνηc ABCDZ cωcθένηc P, die übrigen vier nach meinen Collationen wie Laur., nur in X das α 'aus etwas anderm corrigiert'. 2 θρέμων V. 3 ψε cουc alle ausser F. 4 πηγαϛαγὼν A von erster Hand, XBCDZFVP πηγᾶ ταγὼν (oder ϛαγὼν) Y πηγᾶc Variante erster Hand in X, πηγάc τ' ἀγὼν in Z πτιογενὴc XYBVP, Z mit Acut νὴc F. 5 die ersten drei Verse überzogen in A ὅ, τε ZFV ὅτε AP χων. X χων, C. 6 ἀρcάκηc τὰc Y μηc. τ BF γίαc C, D mit übergeschr. ου. 7 ἀcτιόμαδροc vielleicht A erster Hand Der Vers zweiter Hand in allen an seiner Stelle: ἑλ nur in XC nicht ganz deutlich ἐλ F über α in ναῶν ein η erster Hand B. 8 νοι, V νοι· A wie Laur. FP (θοc τ', wie Laur., AXYCDZ) ριθμον. Z erster Hand, VP ν über οι von erster Hand in F. 9 alle nur ἀιτ, άιτ, αίτ δῶν, AXV 10 οἵτ' ἐπ alle, ausser XB, die οἵ τ' νὲc aus νὴc B νὲc, XC. 11 ἤθν oder ἴθν X

τοὺc AB die Diastole, wie Laur. zweiter Hand, haben AXZF μητραγ AXCDP μητραγαγὴc von erster Hand zu θὴc corrigiert B θής oder θῆc X μιτραγάθηc Y? wahrscheinlicher wie X die übrigen wie Laur. 12 τεὺc τ' X ἀρκεύc ABCD ἀρκεὺc V ἀρκές τ' P θὸc. X (cιλῆc Z) λῆc F λεῖc AXYDVP, auch wohl B, undeutlich λεῖ C δίοπτοι alle ausser F und, wenn richtig verglichen, C. 14 μῶcι alle ausser X (undeutlich μῶc˜) und vielleicht C. 15 τρίρρ alle. 17 der Vers von erster Hand, ϛεῦνται ohne Zusatz, vorhanden blos in XYBCDZF, von später Hand nachgetragen in A, von zweiter in P, fehlt in V. 18 ζυλὸν F δούλιον nur BCD, wenn genau verglichen. 19 θάρυθιc V, P erster Hand χης. ἄ A. 20 ϛάι μ A coὶ. XYBF βαβυλών und das δ' im nächsten Vers alle ausser ZVP, doch X mit gekreuzten Accenten, Y sicher und C vielleicht λὼν 22, 23 ναῶν und καὶ alle λκῶ alle ausser V und vielleicht CD λήμματι XF ϛοὺc. XF. 24 φόρόν τ' D φόρον ἔθν C θνος; X, der so den Vers schliesst, den nächsten ἐκ παc ... ἕπεται schreibt. 25 wie Laur. vielleicht CDF ἀcίας ἕπεται· προτροπαῖc oder προτροπαῖcι A; Glossem des nächsten Verses im Laur. die übrigen fünf verbinden 25, 26 ὑπὸ blos X(C?)ZVF, falls der letztere verglichen wurde, als der Accent im Laur. erkannt war: die übrigen ὑποπ. 27 τοῖονδ' Y τοιόνδ' ἄνδροc π .... αἵης VP letzte Sylbe in αἵac undeutlich abbreviert in F. 28 wie im Laur. nur P: in derselben Zeile mit 27, doch abgesondert in VF und vielleicht Z; in den übrigen völlig mit 27 zusammengeschrieben εἴχεται Y οἴχετ' ἀνδρῶν B 29 πέρι B(D?Z?)VP χθών A ἀcιᾶτιc keiner. 30 θρέψαcα, ϛένεται πόθω μαλερῶ C cα, XZ nach cα Rasur Y θω alle ausser X, wo das tief zur Seite geschriebene ι von zweiter Hand getilgt, B, wo nur πόθο von erster Hand, (D?)P ρῶ alle ausser AX(D?)P. 31 τοκέεc δ' ἄλ C?D? χοί, θ' A χοι θ' ZFVP und vielleicht Y von erster Hand ολεγδὸν B? 32 νον, τρ BCDFVP; A zweiter Hand.

In der Strophe ist V. 33 überall abgetheilt wie im Laur. In B ist die Silbe κε nicht ganz deutlich: F liest πεπέρακεν ὁ περσέπτολις ohne ἤδη. Die folgenden sechs Verse des Laur. sind in X Y paarweis, ohne Andeutung der Sonderung in jenem und ohne andre Variante, als entschiedenes χώραν, Wegfall der Jota subscr. in beiden und ἕλης...σμα; in Y, zusammengeschrieben. Ebenso in P ohne alle Variante zum Laur., ausser dass im ersten der drei Verse γείτονα χώραν von erster Hand fehlte. Dieselbe Versstellung hat V mit völligem Ausfall derselben Worte und einem Zwischenraum nach ἕλλας im dritten Vers. In derselben Weise giebt F in denselben Verszeilen überall die Verstheilung des Laur. wieder, nur im mittlern Vers mit, wie die Gegenstrophe zeigt, absichtlicher Aenderung σχεδία ‖ , sonst im Wortlaut, mit Diastole des Laur.; nur zwei Accente, die Jota subscr. und der Quantitätsstrich fehlen. D schreibt wie Y, nur die beiden Verse 37 und 39 einzeln stellend, wie im Laur.: C wie D, nur die Wörter des V. 38 zwischen 36, 37 und 39 theilend: beide lesen ἕλλης. A im Gegentheil giebt den dritten Vers ungesondert wie X Y, mit ἕλλης, theilt die VV. 34 bis 37 in drei, nach πορον und δέσμω, mit Zwischenraum nach χώραν. B, mit ἕλλης, ὅδισμα, ist mir selbst nicht übersichtlich und Z völlig willkürlich. V. 40 haben, ausser Z, alle wie Laur., ohne den Zwischenraum nach βαλών. Von den Versen der Antistrophe im Laur. sind die vier letztern in allen Handschriften als zwei Zeilen geschrieben, innerhalb deren V nach χθόνα, einen Zwischenraum zeigt. F hat deren in allen drei Zeilen, nach ἀσίας, ποιμα, νόμοις. Z liest δ' ἀσίης und πᾶσαν χώραν ποιμ. 41 χων, B. 43 νει: B. 44 θεν· π A F V P μοις; ἐ A. 45 σσης· X.

Zu Aenderungsversuchen ist mancher Anlass auf der Seite; beschränken wir uns auf das für unsern Gesichtspunkt nächstliegende.

Ein blosser Schreibfehler scheint in dem ziemlich sinnlosen ἠπειρογενὲς κατέχουσιν ἔθνος V. 43 H vorzuliegen. Ich finde, dass schon conjiciert worden ἠπειροτενὲς κατέχου-

cιν ἔδοc, wodurch dem κατέχειν der Sinn, den es haben kann, gegeben wird. Nimmt man dazu das οἵ τε des Laurentianus statt οἵτε, so ist von den Lydern gar nicht die Rede, sondern deren Nennung dient blos, für die geographische Lage der Völkerschaften, die 'durchaus das Festland entlang ihre Wohnung haben', die nöthige Andeutung zu geben: es sind die nach Osten zu das Hochland Kleinasiens bewohnenden, der dritte Nomos des Darius bei Herod. 3, 90. Für einen hier so wenig begrenzten Länderstrich passt aber ἔδοc nicht: es wird etwan κατέχουcιν ἔμοc gestanden haben und in der Redaction ἔθνοc hergestellt worden sein. Νέμοc scheint ganz wohl für Bezeichnung jener Lokalität geeignet, deren Weideländer Strabo so vielfach, 12, pp. 560, 38; 561 zu Ende; 539, 10; 547, 15; 553, 25, erwähnt.

Eine absichtliche Interpolation, wie mich dünkt, völlig im Geist der Redaction des Quaternio, wahrscheinlich indess doch älter, lässt das ἑλειοβάται V. 40 vermuthen. Die Bildung des Worts erscheint unpoetisch und im letzten Theil unverständlich. Dass die ἕλεα Aegyptens bei Herodot eine erhebliche Rolle spielen, Thucydides die ἕλειοι als die Tapfersten des Landes nennt, kommt allerdings zu statten. Davon konnte aber jedermann wissen, oder die Lokalität kennen, wie der Scholiast; man konnte eine Dreitheilung Aegyptens in der Stelle durchzuführen gut finden: für Aeschylus ist dies alles kaum von Belang. Er nennt in seiner Statistik des Perserheeres überall neben der Führerschaft die Gesamtheit der Untergebenen, wie namentlich V. 51, 52 und das ὑπὸ πομπαῖc 59 aufzufassen sein werden. Statt der partiellen Bezeichnung vermisst man eine umfassendere: vielleicht stand λειοβάται, im ersten Theil der Zusammensetzung analog dem ἀρχελείων V. 292, im andern mit αὐριβάται, ναυβάται, ἱπποβάται, (ἀγδαβάται) bei Aeschylus.

Zusätze und eingeschobene Verse unter diesen Anapästen anzunehmen, liegt sehr nahe: sie fehlen sonst im Stück nicht, nur ist ihr Ursprung überhaupt noch nicht

festgestellt. Hier glaubt man zu erkennen, dass V. 46 eine ziemlich späte Entstehung hat. Denkt man ihn fort, so ist gesagt, dass die beiden Befehlshaber im Geleite von Streitwagen jene Völkerschaften in kriegerische Action setzen: der Dativus ἅρμασιν wohlverständlich, das ἐξορμῶσιν sehr analog dem ἐπάγει V. 86 bei gleichem Sachverhalt. Streitwagen im Perserheer erwähnt Herodot nur bei Libyern und Indern: sie sind indess ausdrücklich für jene Völker, wenn auch in spätern Zeiten, beglaubigt bei Appian, Syr. 32 p. 295 Bekk. Die nächsten zwei Verse sind grammatische Apposition zu dem τούς V. 44: τέλη bezeichnen Geschwader aller Waffengattungen, nicht etwa die Streitwagen allein, wie die Epitheta δίρρυμα und τρίρρυμα verleiten können zu verstehen. Aber auch Appian spricht 33 Z. 11 und 42 Z. 9 von der ῥύμη der Streitwagen, Thucydides 2, 81 braucht das Wort von der Kampfweise barbarischer Truppen: warum müsste bei Aeschylus nothwendig ῥυμός, das Zugholz, zu Grunde liegen? Wagen, Fussvolk, Reiter konnten zu taktischer Wirkung geordnet sein. Dies nun eben verkennend, scheint ein prosaischer Kopf unbekannter Zeit in dem ἐξορμῶσιν nur die mechanische Fortbewegung, in den ἅρματα ein Transportmittel für das ganze Heer erkannt zu haben; er las oder verstand vielleicht auch οἵτε, vermisste die Erwähnung von Sardes, und versuchte sich in metrischer Ergänzung.

Sicher genug, um irgend einen Eingriff in den Text zu rechtfertigen, sind diese Bemerkungen nicht; und was von sonstigen Auffälligkeiten nicht dem Dichter, wohl aber der authentischen lebendigen Ueberlieferung sich zutrauen lässt, überhaupt was nicht Kennzeichen mittelalterlichen Ursprungs trägt, eignet sich nicht zur Besprechung auf diesen Blättern. Man hat gemeint, durch Auswerfung von zwanzig Versen die Hand des Dichters herzustellen, hauptsächlich, weil 'sie in einzelnem dem, was der Dichter im Verlauf der Tragödie von einigen der hier genannten Führer sagt, widersprechen', wie Droysen sagt. Hierzu ist zu be-

merken, dass die drei Fälle solchen anscheinenden Widerspruchs im Wege unserer Kritik sich auf den einen V. 934 werden beschränken lassen, indem der aus V. 307 vollständig, der aus V. 316 ziemlich ausreichend auf S. 8 ihre Erledigung finden. Ueber die schwankende Quantität barbarischer Namen kenne ich für griechische Poesie keine umfassende Sammlung, wie für lateinische: der Fälle sind indess, wie zu S. 7 zu erwähnen sein wird, bei Aeschylus selbst viel mehr, als man hier geltend macht.

Dritte Seite.

(V. 79—120 H.)

Weder vom Ganzen der Schrift, noch von Besonderheiten, etwan der Spiritus, finde ich etwas bemerkt. Die Ungleichheiten beim Jota des Dativs und der Prosodie der Diphthongen giebt der Abdruck. Von Compendien steht ausser den durchgängigen für ει und ευ (hier nur Z. 32 gesondert), über denen die Accente des Abdrucks stets für willkürlich zu gelten haben, nur zu Ende von Z. 40 und 42 dasselbe, wie auf S. 1, 46 und 2, 7. Bemerkenswerth ist höchstens, dass die Interaspiration Z. 35 entschieden von ältester Hand ist. Dieselbe hat Z. 5 das ε in δέρ auf Rasur, etwan eines ρ, geschrieben, Z. 25 μοὶ in μοῖ, Z. 27 δ'επ in δὲπ geändert, auch wohl 32 den Acut in ρύ durchstrichen.

Die metrische Anordnung dieser Seite zeigt nur einmal, wohl Z. 38, nicht 43, eine Ungleichheit, indem aus einer Handschrift mit Doppelzeilen, wie sie auch als Original des Laur. angenommen werden darf, eine Sylbe zu viel in das Einzelkolon zu stehn kam. Die übrigen Incon-

gruenzen sind unwesentlich: die Anapästen zwischen den Ionici mögen sich überall, wie Z. 30, 37 abgesondert gefunden haben, gleich den Monometern in den Anapästen; so geschah es, dass sie, wie diese, theils, im ersten Strophenpaar, zum folgenden, theils, im dritten, zum vorhergehenden Vers geschrieben wurden.

Zu dieser Schrift erster Hand hat die zweite, des Scholienschreibers, wenig zugefügt: ein ·ο· über dem ἐ V. 1 und gleicherweise ein ·ξ· über dem ζ V. 9; die Diastole V. 42; das εἴργειν V. 12 ist zu εἶργειν geändert und — falls sich diese Notiz auf den Laur., nicht auf eine andere Handschrift bezieht — in ἀρ κύ ϛατα das ρ und der erste Theil des κ nachgetragen. Unverbessert blieb V. 5 δέρ μα mit Lücke, etwan eines im Original unkenntlichen Buchstaben, und was zu VV. 3 4 39 44 bei Hermann verzeichnet. V. 9 (87 H) ist keinerlei ν bei ἄρη zu erkennen; es ist ein winziges anderes Zeichen, selbst nicht zu einem etwan ausgefallenen Scholion gehörig. Von den noch jetzt mangelnden Spiritus und Accenten VV. 4 16 23 31 32; 7 23 42 könnten einige, wie V. 2 erkennbar, nur verblichen sein.

Für Ausgleichung des Textes mit den Scholien hat der Schreiber der letztern weniger als auf voriger Seite gethan, auch ausser V. 3 und 35 nichts zu thun gefunden, weil sämtliche auffallende, grossentheils der Interpolation angehörige Lesarten durch die Lemmata oder die Exposition der Scholien als Bestandtheile der Redaction des Quaternio beglaubigt erscheinen. Es ist nicht erweislich, dass der Scholiast in der vielleicht mehrfach verunstalteten Epodos einen Buchstaben anders las, als wir im Laurentianus: das προcαίνει desselben ist schwerlich als προccαίνει und Paraphrase eines ποτιcαίνουcα zu fassen, sondern erklärt als völlig übliches Compositum neuerer Autoren die Worte cαίνουcα τὸ πρῶτον. Auch sein ἅμα lässt sich nicht füglich benutzen, um ihm ein im Text verlorenes θαμά zu entnehmen.

Wie das Verhältniss zwischen Text und Scholien, ist auch die Anordnung der letztern dieselbe, wie früher. Es stehn am rechten Rande siebzehn Scholien mit grössern Initialen und vorgerückter erster Zeile, die allein Lemmata aus dem Text führen: das S. 73, 25 rechts auf dem obern Rand in sechs Zeilen; im Grunde als zwei, das erste mit ἄλλως, gegenüber V. 2 des Textes endigend, die fünfte Zeile mit Τῆς neu beginnend: das Z. 29 gegenüber Z. 4 des Textes — das erste ἀcυριον von erster Hand verbessert, das zweite ἀcύριοι nicht —: das S. 74, 2 in zwei Zeilen gegenüber Z. 6 des Textes — Δόκιμος: ἀν· δ'ρεῖος· δοκ —: das Z. 6 — beginnt Ἄμαχ' κῦμ̄ θαλ̄ᵃ/, (nicht θαλάccας) τὴν — in zwei Zeilen zwischen V. 7 und 8: das Z. 9 in vier Zeilen — Δόλομητιν δ' ἀπατ/: ὡc . . . ἀναβά||λεται. τίc — zwischen 9 und 10 des Textes: das Z. 11, das Lemma vollständigst, in sechs Zeilen bei V. 13: das Z. 17 in vier Zeilen bei V. 18: das Z. 19 bei V. 21: das Z. 20 in vier Zeilen bei V. 23 — εὐρυπορ/ δυχ —: das Z. 22 — im Lemma Πολιαινομένας:, wie einige neuere Handschriften, — in zwei Zeilen zwischen V. 26 und 27: das Z. 23 in zwei Zeilen zwischen V. 28 und 29: das Z. 24 in sechs Zeilen — λαοπόροιc (mit Hyphen) τε μ̣ῆ̣χ̣: ταῖc — gegenüber V. 30 bis 34: das Z. 29 in vier Zeilen zwischen V. 34 und 35: das Z. 32 — ὁᾶ:, wie im Text — gegenüber V. 38: das Z. 33 — Μὴ πόλιc πυ̣θ̣: μὴ — in drei Zeilen: das S. 75, 1 — τελευτῆcάντ̂ — in zwei Zeilen. Die Scholien mit Siglen zu einem Wort bezogen finden sich zu beiden Seiten des Textes: links zwischen V. 1 und 2 das S. 74, 24: neben V. 9 das S. 74, 1 in zwei Zeilen: neben V. 15 das Z. 8 in zwei Zeilen, die Sigle im Text über ϛρατὸc. Rechts, vier Lettern von V. 8 das S. 73, 31: ebenso weit von V. 9 das S. 74, 3: fünf Lettern von V. 20 das Z. 15. Ohne Zeichen links neben V. 12 das Scholion S. 74, 4, nicht wie Hermann angiebt. Das τάξειν ist Glossem über ἕρκειν im Text selbst, wie die drei bei Dindorf übrigen S. 74, 7, 16, 28.

Bei den neuern Handschriften lässt eine Gesamtübersicht zunächst des metrischen ihre Herleitung aus Exemplaren wesentlich gleicher Anordnung mit dem Laur. erkennen. Bei denen des dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderts läuft in Folge gänzlicher Unkenntniss der Metrik einige Willkühr unter: es wird z. B. fast durchaus vermieden ein Kolon mit getheiltem Wort zu enden. Behält man dies im Auge, so treten die Glieder, wie sie der Laur. so musterhaft aufzeigt, alsbald hervor: dass sie in andern Verbindungen vielleicht schon im Zeitalter des Laur. zusammen gestellt waren, ward oben bemerkt, und die Gestalt von Strophe und Gegenstrophe γ′ in diesen neuern wird das dort gesagte bestätigen. In den Handschriften des funfzehnten Jahrhunderts liegt eine Wiederherstellung der alten Theorie vor, deren Begründung auf den Laur. selbst oder seine Abschriften mir zur Zeit noch zweifelhaft ist. Die letzten drei Verse der ersten Antistrophe erscheinen in allen Handschriften in zwei Zeilen, die erste bis ἐφέταις, nur in F der Versschluss des Laur. durch Raum nach πεποιθὼς angedeutet. Im folgenden entspricht F bis V. 25 der Abtheilung des Laur. In Str. β′ sind die ersten vier Verse in allen Handschriften ausser Z mit dem Laur. in Einklang: der fünfte, 8, beginnt in Z mit δουρ., endet in XC mit τοις, in ABDYVP mit ἀνδράσι, in Z mit ἄρην. Von Antistr. β′ haftet der erste Vers an den letzten Worten der Strophe in ABYVP, steht also einzeln nur in XCDZF. Die übrigen fünf sind die des Laur. in allen, ausser AVP, nur dass F die letzten vier, Z die letzten zwei getrennt zusammenstellen, BXY zwischen 11 und 12 die Worte τάξεσιν· οὔδ' ἄρ (ἄρα B) αἔρκεα ἴσχει (ἴσχειν B) als Vers von erster Hand einfügen. A schreibt die VV. 11 12 13 als zwei, den ersten bis ἕρκεσιν: VP verlängern 14 bis στρατὸς, entsprechend der Abtheilung der Strophe in fünf Handschriften. In der Epodos schreiben BXYF die VV. 18 19 als einen, F mit Trennung, welchen dann ADZVP nach ματος wieder theilen, mit Verlängerung des zweiten bis γὰρ

in A, bis caí in VP: also blos C wie Laur. V. 20 schreiben BXYZ bis νουca, V. 21 bis ϛατα, 23 bis θνατὸν: F stellt die Verse des Laur. gesondert zusammen, wie Z 21 22 in anderer Verbindung. ACDVP halten die Abtheilung des Laur. in 21 22 ein: in V fehlen 23 24, die in ACD nach ὑπὲρ getheilt sind; P schreibt 23 bis θνατὸν und lässt das übrige fort. In Strophe γ′ kommt F mit dem Laur. überein, V. 25 mit μοῖρ' zu 24 geschrieben, 26 27 und 28 29 30, letzter ohne Zwischenraum, je in einer Zeile. Von den übrigen schreiben bis παλαιὸν zwei Zeilen, die erste mit γὰρ Z, mit κατα endend BY, mit μοῖρ' C, mit μοῖρ' ἐ X; ADVP nur eine. VV. 27 28 enden wie Laur. überall, ausser VP, wo sie verbunden: 29 30 sind in allen, in VP auch noch 31, ohne Zwischenraum verbunden. In der Gegenstrophe γ′ sind in sämtlichen neun Handschriften ausser F, nach ausdrücklichem Vermerk über jede, die ersten zwei Verse so geschrieben, wie bei Hermann, sehr abweichend vom Laur. Ebenso der dritte in BXYCDZVP: nur in A reicht er bis πίcυνοι. Den vierten schreiben BXYC πíc....μοιc: D (wie ich glaube,) ZVP πíc...πείcμαcι: der Rest, also in A λεπτ....χαναῖc, bildet je einen Vers. Auch F weicht beträchtlich und zwar ohne ersichtliches Motiv von der Ordnung der Strophe ab: er verbindet den ersten Vers ἔμ....ροιο θα mit V. 31 des Laur., schreibt die zweite Zeile bis ἐcορᾶν mit Raum nach νομέναc; die dritte bis πείcμαcι, Raum nach πίcυνοι; die vierte bis Ende 38 des Laur. Die VV. 38 39 der Strophe δ′ schreiben C(D?)ZFVP dem Laur. entsprechend: XY verbinden sie unverkürzt, Y mit ungewöhnlicher Stellung der Worte unter der Zeile: AB enden den Vers mit ἀμύccεται, φόβῳ fehlt in B ganz. Dieselben Kola der Antistrophe bilden in allen Handschriften, ausser ZF, die hier regellos abtheilen, eine Zeile. V. 40 des Laur. ist in allen Handschriften ausser BY, wo er bis μὴ πόλιc läuft, derselbe. Der nächste ist nur in F der des Laur., sonst ausser BY in gewohnter Weise bis πύθηται

verlängert, womit oder nach welchem überall, ausser F, der letzte Vers beginnt.

Auch die Varianten der ältern dieser Handschriften zeigen selten etwas anderes, als Lesarten, die der Schreiber des Laur. aus Unbedacht verfehlt, jedenfalls als Varianten vor sich gehabt haben mag: so z. B. das α der Dorismen in den Formen mit η, dergleichen ein Interpolator des vierzehnten Jahrhunderts wohl nicht zum Augenmerk nahm. Die Redaction des funfzehnten macht sich leicht kenntlich. Ich übergehe die völlig unerheblichen Berichtigungen des Laur. und den grössern Theil der Interpunktion.

V. 1 ὀχυροῖcι alle ausser BZFP. 2 ϛυφελοῖc alle, wie ich glaube, ausser ABFP χρυcογόνου blos F. 3 ας, C ἰcόθεοc sicher XYF, wohl auch alle übrigen φῶc B (C?D?) φὼc YVP. 4 λεύccων alle ausser XP. 5 φονίου B von erster Hand; ein ι ist von zweiter eingeschoben: (C?D?) δέργμα alle ausser B erster Hand; das γ ist über der Zeile von zweiter Hand zugefügt πολυναύτας. XF 7 ἀcύριον θ' ABYZ ἀcύριόν θ Z von zweiter Hand ἀ..cύριον θ' X, mit Rasur ἀccύριον θ VP ἀccύριόν θ CD, der zweite Accent kaum ganz sicher F genau wie Laur., Komma zu Ende. 8 δορικλ D δορυκλύτ von ders. Hand zu δουρικλύτ corrigiert F δουρικλυτοῖc CZP κλύτοιc erster Hand, von zweiter zu κλυτοῖc geändert A. 9 ξοδάμνον VP ξόδαμον F ἄρην alle ausser XF. 10 oc in δόκιμος in B auf Rasur von zweiter Hand ὑποϛάc AD ϛὰc, CZ.

11 λω alle τῶν, BXYV. 12 ὀχυροῖc ABCDXY (ἐχ ZF) ἐχυροῖcιν VP ἔρκοιcιν V εἶργ sicher BF εἴργ sicher XYZV γειν, C. 13 ccac keiner ccης: B. 14 ἀπρόcιτος CY, letzter von zweiter Hand corr. 15 τὸc· C τὲ CDXZVP λαὸc. CDXYVP λεὼc. F. 16 θεοῦ, ADZF θεοῦ. XY. 17 θνητὸc XY ξει. CXFV. 18 τίc, οὐ κρ Z πνῶ alle. 19 alle wie Laur.; Interpunkt. nur in ZFP. 21 τοπρῶ mit Hyphen F το πρῶ V πρῶτον, π Z. 22 βροτῶν VP in B Scholion wie bei Dind. S. 430, 24; 27: ἡ ἐκ θεοῦ φηcὶ ἀπάτη ὡc φιλόφρων caίνουca...

23 τόθεν, Z ἔστ alle ὕπερ XY ὑπερ A ὑπερ. θνα B ἔϛιν ὑπερθεν (oder ὕπερθεν) τὸν ἀλ F. 24 θνατὸν. ἀλύξαντα, φ B. 25 κατα μ XP. 26 ἐκράτηϲε alle ausser F und V, wenn ich genau verglichen το παλ V. 27 όν AZ ον: mit Gravis und Acut B ϲαιϲ, ACV. 28 ϒοδ mit Hyphen C κτουϲ, BY. 29 πειν, Y ἱππειοχ V χάρμουϲ VP. 30 τὲ A. 31 πόλεων δ' ἀν CXYF πόλεων ἀναϛ D πόλεών τ' ἀν sicher Z, vielleicht auch P πολαναϛ, über αν ωθ geschrieben, V πόλεων τ' AB, wenn genau verglichen. 32 ἔμαθον hat α und ον undeutlich in D ρυπ mit Hyphen C ἐυρι..πόρ mit Rasur zweier Lettern Y. 33 θαλάϲϲαϲ FVP. 34 νομέναϲ BXYFVP λαύρω BCXYFV λαύρῳ, ZP βρω, A. 35 ἐϲόρ nur D ἄλϒοϲ XF. 36 πίϲϲυνοι ACDV πίϲϲινοι B λεπτοδόνοιϲ D μοιϲ, X. 37 ϲι. λ XY τὲ X μαχαν D, wenn genau verglichen. 38 τα μοι FV τά μοι AXYP und mit übergeschriebenem ϑ D τα μου Z und mit übergeschr. οι BC. 39 μύϲϲεται alle ausser Z erster Hand βω XYF. 40 ὸὰ ABXYZFVP ὸά C?D? τοϲ, X. 41 τοῦδε. μ BX. 42 ϲίδοϲ: B. 43 τὸ, κ D κιϲϲίνων BZ καϲϲίων V. 44 ἔϲϲεται AFP; in V undeutlich.

Die Seite bietet V. 22 ein deutliches Beispiel jener oberflächlichen Interpolation, welche die Redaction des ersten Quaternio charakterisiert; von Hermann vortrefflich emendiert. Kurz vorher schien bisher eine Lücke des Metrum bei leidlicher Lesbarkeit des übrigen einen alten Schreibfehler zu verrathen: Rossbach hält das metrische für tadellos; die Gedankenverbindung ist auffällig, und das schleppende der Diction suchten schon Kritiker abzukürzen. Unversucht ist dergleichen bisher geblieben bei den Wiederholungen ἀνὴρ θνατὸϲ ἀλύξει, παράϒει βροτόν, θνατὸν ἀλύξαντα, wo die Eintönigkeit der Gedanken gemindert würde, wenn man etwan läse

τόθεν ἐϛὶν ὑπὲρ θνατόν, ἀλύξαντα φυϒεῖν.

Ein sicheres Verständniss dieser Epodos würde die Feststellung des Gedankengangs im Gedicht selbst erheblich

fördern, welcher so wenig zu Tage liegt, dass man ziemlich allgemein durch Umstellung von Strophen zu helfen versucht hat; wogegen den schwierigeren Weg der Orientierung ein neuster Arbeiter auf diesem Gebiet mit Glück wieder angebahnt hat, dem ich mit Vergnügen hier zum erstenmal begegne. Herr Charles Prince eröffnet seine *Études critiques et exégétiques sur les Perses d'Eschyle* mit sprachlicher Erwägung dieser Seite des Laurentianus von Strophe zu Strophe, um später, pp. 8, 9, 19, über Bau und Gefüge des Ganzen im strengsten Anschluss an die Ueberlieferung sich zu äussern. Er erkennt darin zwei mit dem Eintritt der Epodos scharf gesonderte Gedankenfolgen, die beide aus der in den Anapästen geschilderten Situation sich herleiten. Ich möchte lieber sagen, sie finden ihren Ausgangs- und Endpunkt in den zu Anfang und Ende der Anapästen berührten Thatsachen, was freilich einen einheitlichen und geschlossenen Verlauf zwischen diesen Punkten vermuthen lässt. Der Chorführer hatte V. 15 unverkennbar geflissentlich den Blick von der Ferne, wo die Entscheidung vielleicht schon gefallen ist (V. 148), abgelenkt, um ihn auf dem Gedächtniss der im Reiche vermissten und auf der Trübsal der Hinterbliebenen ruhen zu lassen. Da, wo dort abgebrochen wurde, tritt der Gedanke des Chors sofort ein: er scheint zu fragen, wie man bei Abwesenden thut, 'wo sind sie jetzt?' er folgt ihnen im Geist, zwingt sich nicht sowohl, wie Prince sagt, Zuversicht zu fassen, als er die vom Chorführer eingestandene trübe Ahnung über der Energie der Vorstellung vergisst. Er sieht alles nach Wunsch gehn: da plötzlich, man erräth nicht, auf welchen Anlass, schwindet sein Glücksvertrauen; er deutet auf Unglück zur See, wie es scheint, auf unterbrochne Verbindung mit der Heimath (λαοπόροις τε μαχαναῖς), sieht es im Geist schon verwirklicht, und fällt in die Klagen um die nun noch entschiedner und dauernder Verwaisten und Verlassenen zurück.

Die Kluft zwischen beiden Gedankenreihen ist wohl

nicht so stark, als sie scheint, und Herr Prince war sehr nahe sie zu beseitigen.

Emendationen sind nicht nöthig: πεζονόμοις V. 77 in πεζονόμους zu ändern, ist nicht rathsam, weil nach der breiten Exposition der Anapästen die Dynasten des Heeres auch jetzt einigermassen bedeutsam hervortreten müssen: sie führen die grössere voraufziehende Masse des Heeres, während Xerxes mit Kerntruppen in der nächsten Strophe nachfolgt. Denn das Wort wird nicht bedeuten 'das Land beweidend', wie die Lexika haben, sondern 'Beherrscher des Fussvolks', analog dem πολισσονόμος V. 855, περσονόμος 899, wie ἐκ θαλάσσης ἐχυροί, dies verbunden, die Führer der Schiffsmacht. Auch das Bedenken gegen die Bedeutung von ποιμανόριον dürfte grundlos sein: Plato Ges. 3 p. 694 zu Ende und Dio Chrysostomus or. 4, p. 72, 5 Dind. haben es augenscheinlich als 'Heerde' verstanden. Ebenso wenig wünschte ich χρυσονόμου V. 81 geändert. Die Etymologie von Perseus führt zwar auch Herodot an ähnlicher Stelle an; sie ist aber hier bedeutungslos, während eine Erinnerung an das gemünzte und ungemünzte Gold, als Hauptexpediens der Unternehmung, wie Herodot vieler Orten berichtet, hier beim Kriegsapparat wohl am Ort ist: Dareios hat die Dareiken in Umlauf gesetzt, sein Geschlecht kann χρυσονόμος γενεά heissen — σιτονόμος ἐλπίς bei Sophokles Phil. 1091 —. Trefflich aber ist Herrn Prince's Deutung der zweiten Antistrophe: "*il n'est personne qui, pour avoir resisté à un torrent d'hommes, ait mis sa force à l'épreuve au point de pouvoir, par des digues assez fortes, repousser l'irrésistible envahissement de toute une mer*": *on peut arrêter un torrent, comme aux Thermopyles' etc.* — nur könnte Hermann's Fassung von δόκιμος aufgegeben, und müsste seine so kühne wie dem Dichter congeniale Erkärung des κῦμα θαλάσσης aufgenommen sein. Wir können des Meeres in eigentlichster, nicht figürlicher Bedeutung hier in keiner Weise entrathen.

Es scheint nämlich nicht undenkbar, dass Aeschylus

hier ein psychologisches Phänomen künstlerisch verwendet hat, das er selbst in dem Chor Agam. 942 ff. des breitern charakterisiert. Die Unglücksahnung des Chors ist ursprünglich völlig gestaltlos und unbestimmt: im Grund der Seele indess trägt er den unheimlichen Gedanken an die Tücke des Elements, der sich unwillkührlich hervordrängt. Schon den schaukelnden Rythmus des Liedes hat er nicht anders wählen können — μαντιπολεῖ ἀκέλευϛος ἀοιδά —: in jeder Strophe erscheint das Meer, als unter das Joch gebeugt, als Bundesgenossen zuführend, als die Lastschiffe tragend, Zufuhr vermittelnd: zuletzt als Hauptfactor im Kriegsplan, wenn selbst die Kriegsmittel zu Lande versagen, und zwar in emphatischem Ausdruck, dämonisch zweideutig, ἄμαχον κῦμα θαλάϲϲης, dessen Widerhall allein genügen konnte, das volle Gefühl der bisherigen Verblendung wach zu rufen.

Findet man diese gewaltsame Gedankenwendung, zu welcher der schroffe, dringliche Ausdruck von V. 94 bis 97 der Epodos zu stimmen scheinen könnte, ungeeignet, so bleibt anzunehmen, der Chor sei während des Vortrags der ersten Strophen bei Erwähnung der leichtzerstörlichen Hellespontosbrücke, der unzuverlässigen ionischen Seetruppen, der unentbehrlichen Communication zur See u. s. w., schrittweis zu bestimmterer Ahnung der Gefahr gelangt, die er im zweiten Theil des Gesanges im Auge behält. Ist doch nun in beiden Theilen ein gemeinsames Gedankenelement aufgewiesen. In der That trägt was im Rest der Epodos und fernerhin folgt, wie es jetzt gelesen wird, noch immer den Charakter leiser Andeutung eines dermaleinst möglichen Misslingens, einer Betrachtung, so zu sagen, vom Standpunkt vor Beginn des Gesanges, nicht gegenüber dem Moment der Entscheidung, zu welchem die zweite Antistrophe schon vorgedrungen war. Es wäre leicht der Epodos einen drastischeren Sinn zu geben durch Aenderung (z. B. φιλ. γὰρ λάθε καίνουϲα τὸ πρῶτον — d. h. 'zuvor', — βροτὸν εἰϲ ἄρκ., mit Beseitigung des παράγει). Doch liegt das ausser unserm kritischen Wege. Der Sinn ist ausserdem ohngefähr fol-

gender: 'Einem Trug der Götter aber' (wenn er obwalten sollte), 'wer entgeht ihm, wer findet die Kraft zu rettendem Absprung?' (zur rechten Zeit; oder, wenn es schon zu spät) — ἀνάccων mit' Porson, wofür Hr. Pr. einen Beleg, Soph. Phil. 860, bringt —: 'denn Ate mit anfänglich freundlichem Schmeicheln lockt' (unwiderstehlich) 'aus der rechten Bahn dahin, wo Flucht und Entrinnen über Menschenmacht reicht. Haben doch die Perser im Gegensatz zu ihrem schicksalgeordneten Beruf, dem Kampf auf dem Festland, begonnen, dem Meer sich zu vertrauen' (und damit vielleicht einen solchen Abweg schon beschritten). 'Darum ist mein Geist von Sorge umdüstert, dass die Stadt die Kunde hören werde "wehe über diesen Perserzug!", das entleerte Susa und die Nachbarstädte der Kissier, und beide sich begegnen in dem Ruf "wehe!" — Ich glaube nämlich, dass jedenfalls das, genau genommen, unverständliche ἀντίδουπον V. 120 geändert werden muss: nicht die Kissierstädte werden mit ὀᾶ dem Ruf antworten, der in Susa aus Botenmund verlautet, sondern die Bewohnerschaft allesamt, im Grund ein einziger Frauenchor, hört und hallt den Ruf zurück, oder tauscht ihn unter sich; es ist statt nach Coυcίδoc nach πύθηται und πόλιcμ' zu interpungieren und zu lesen ἀντίδουπά τ' ἔccεται, wie V. 1009, 1017 in adverbialem Sinn, oder auf die vorausgehenden ἄcυ und πόλιcμα bezogen.

Die gewissenhaftesten Erörterungen, wie die von Herrn Prince, werden freilich nicht hindern, dass über die Gedankenverbindung in einzelnen Punkten Bedenken sich einstellen. Wie man z. B. auch den Sinn der Antistr. γ' bestimmen möge, wird sich an sie die Str. δ' nicht in logischer Anreihung mit 'darum', '*voila pourquoi*' schliessen können: schon desbalb nicht, weil ταῦτα sicherlich nicht schlechthin und überall für διὰ ταῦτα gelten darf: es verbindet sich in solchem Sinn wohl nur mit Verbis, die eine Willensbetheiligung einschliessen, wie ἱκάνω, cπεύδω, u. dergl. Es könnte hier höchstens, beim Beginn einer neuen Gedankenfolge, wie sie der Wechsel des Metrum ankündigt, auf das vorher-

gehende im ganzen hinweisend, 'solcherlei Unheil', das Object zu dem Verbalsinn des Fürchtens in den Worten φρὴν ἀμύσσεται φόβῳ abgeben — wo übrigens das μελαγχίτων noch einer Emendation dringend bedarf, dessen byzantinisches Gepräge doch ziemlich deutlich ist: man könnte an μελαγχύτῳ denken, da die Stelle Choeph. 408 δύσελπις, σπλάγχνα κελαινοῦται den Tropus rechtfertigen würde. Die Construction in Str. δ' wie sie Hr. Pr. S. 15, 16 als ziemlich gezwungen und gewagt charakterisiert, würde durch die freiere Syntaxis dieses ταῦτα, wie sie ziemlich ähnlich Eum. 506 sich findet, nicht verschlimmert; eher erleichtert, sofern das μὴ πύθηται epexegetisch die allgemeinere Hinweisung verdeutlicht. Zu erwägen wäre indess, ob das ταῦτα nicht als Object zu πύθηται und das περσικοῦ στρατεύματος τοῦδε damit in Verbindung sich fassen liesse: 'Solches, fürchtet mein grambewegter Sinn, — wehe! — von diesem Perserzug werde die Vaterstadt vernehmen'. Die Einschaltung des regierenden Satzes wäre ganz ohne Belang, wenn er etwas kürzer wäre, und die mitten in den Satzbau eingefügte Interjection ist ebenso zu verschiedenen Malen V. 564 bis 585 zu lesen. Allerdings ist das ταῦτα nun etwas weniger in seiner Beziehung auf das vorhergehende, etwan blos den Inhalt der Epodos, verständlich, als vorhin. Dennoch wird nicht nöthig sein, ihm abermals durch freiere Conjectur, V. 108 ἐμάτων für ἔμαθον, im nächststehenden eine Stütze zu geben und mit paläographischer Rechtfertigung und der Deutung von Antistr. γ' auf blosse Schifffahrt, so leicht beides wäre, uns aufzuhalten. Der Sinn des Ganzen würde klarer: aber es kann eine feine Intention des Dichters in jener Scheu, das Unheil auszusprechen, und dieser Wendung, als sei dies geschehen, vorliegen.

Vierte Seite.

(V. 121—165 H.)

Der Charakter der Schrift ist der der vorigen Seite: ein α auffallender Gestalt, fast wie ω, erscheint hier zuerst V. 7, das dem jüngern und ältern Quaternionen gemeinsam ist. Die Diphthongen haben in den fünf Fällen, wo der Abdruck die Prosodie auf erstem Vokal zeigt, und einigemal sonst, selbst V. 44, den Circumflex in der Mitte zwischen beiden.

Der erste Schreiber hat abermals geringe Sorgfalt bewiesen, wie schon die ungeordnete Zeilenstellung ankündigt. Seine Fehler hat Hermann genau verzeichnet: auch die geringfügigen Rasuren, V. 14, wo von ἑκάϛαν am Schluss absichtlich ein ι stehn gelassen scheint; V. 25, wo πότερων noch sichtbar. Es bleibt ausser den Kleinigkeiten eines radierten Acuts über Ὁ V. 1, des durchstrichenen Acuts auf δό V. 26, den in VV. 7, 42 vergessnen Spiritus, dem fehlenden Jota V. 41 und dem V. 21 in θά gesetzten, vielleicht durchstrichnen, Apostroph, nur das ἦδε herodianischer Betonung V. 28 nachzutragen.

Der Diorthot hat V. 4 über das η in της ein ·α· geschrieben, die Hyphen 26 und 37, falls das letztere Zeichen dafür zu gelten hat, die vier Kommata 15, 42 und 44, die Doppelpunkte 27 und 32, ganz oder zum Theil, und die Worte πέϛηι λακίϛ· zwischen 3 und 4, mit Minuskel, aber dem π nicht des Textes, sondern der Scholien, wahrscheinlich auch das ἦ vor Zeile 26, völlig in der Schriftweise der Scholien, Unziale mit eckigem Spiritus, allerdings mit der gleichen Tinte des Textes, zugefügt. Zweifelhafter sind die übrigen Randzeichen: am ehesten noch der zweiten Hand zuzuschreiben der Strich bei V. 28, schwärzerer Tinte, dem zur Seite ein Name radiert scheint; es soll wohl der Beginn

eines anapästischen Systems, wie S. 2 V. 9 bezeichnet sein: auch die Beischrift bei V. 37 hat die Accentstellung der Scholien. Dagegen hat die Beischrift bei V. 32 nichts, was die zweite Hand verriethe, höchstens der jetzige Accent könnte ihr gehören: ein früherer, ἐτίοχ°, ist radiert.

Dass dieser Diorthot den Schreibfehler ϛέος V. 19 in dem Exemplar, nach welchem er revidierte, ebenfalls gefunden, scheint dadurch bekundet, dass das Wort am Rand mit kleinster, aber Scholienschrift wiederholt ist. Wenn das Exemplar dasselbe war, aus dem der erste Schreiber copiert hatte, und der zweite kein anderes zur Hand hatte, so ist am leichtesten erklärt, wie auch das ungeschickt zu V. 30 gezogene Glossem προσκυνῶ ungetilgt blieb: beides war ohne Zweifel aus Handschriften jener Zeit schon zu verbessern, wie es die Mehrzahl unserer neuern, diesmal nicht, wie bei dem Δαρείου υἱός, nach Triklinius, bieten. Auch das μέλιϲϲα V. 7 erscheint durch das Scholion als Schreibfehler des Originals beglaubigt. Da dort das ϲμῆνος so gedeutet wird, wie es in den Scholien — des Tzetzes — zu Hesiod Theog. 594 geschieht, so musste zu ἐκλέλοιπεν ein Singularis hergestellt werden.

Weitere diplomatische Auskunft ist diesmal den wenig umfänglichen Scholien nicht zu entnehmen. Die zwei einzigen, die Lemmata haben, stehn zu Anfang der Seite am linken Rand, höher als sie sollten: das S. 75, 9 beginnt zwischen V. 4 und 5 des Textes; das Z. 13 zwischen 8 und 9, weshalb über πρῶνα in Lemma und Text noch eine Sigle zugefügt ist. Das erstere hat drei Zeilen — ἐξαμφοῖν —, das zweite ebenfalls. Ausserdem mit Siglen rechts, drei Lettern von V. 2 das Z. 3 in drei Zeilen — ἡ ἡ μετοχη... ἀντὶ ἀπύϲει. —; ebenso weit von V. 9 das Z. 12; bei V. 11 das Z. 15: links zwischen V. 2 und 3 das Z. 5 in zwei Zeilen — τὸ μ̄η̄ —. Ohne Zeichen rechts, sieben Lettern von V. 5 das Z. 7 in zwei Zeilen; zwei Lettern von V. 17 das Z. 19; drei von 21 das Z. 20, zwei Zeilen — δ̄ε̄.. γ̄αρ̄ —;

drei von 26 das Z. 24: links zwischen 12 und 13 das Z. 16 in zwei Zeilen; bei 23 das Z. 22 in drei Zeilen — τουτέϛιν —; neben 35 das Z. 28 in zwei Zeilen; neben 41 (44?) das Z. 31 in zwei Zeilen; neben 44 das S. 76, 1 in zwei Zeilen. Auf dem untern Rand das Z. 25, mit Punkten interpungiert. Die übrigen fünf sind Glosseme — beides δια ohne Accent —.

Die neuern Handschriften, in deren Gesamtzahl von jetzt die Z nicht begriffen sein wird, bestätigen zunächst im metrischen das Ergebniss der vorigen Seite: die Grundlage ist dieselbe, wie im Laur., aber in den ältern keinerlei Spur einer Abhängigkeit von diesem selbst, wenn auch eine Gruppe derselben ihm näher steht, als die übrigen. Der Rest der Antistrophe δ′ ist nur in F wie im Laur., der letzte Vers jedoch πλοιc πέ....κίc abgetheilt. Die Grenze des Verses 2 dort, ἀπύων, ist eingehalten in ACX, zuvor abgetheilt nach ναικο nur in C. Von den übrigen hat nur D die Abtheilung des Laur. nach πέπλοιc: die vier Verse des Laur. stehen als zwei, getheilt nach θὴc in DVP, nach ὅμιλοc in BX. Strophe ϵ′ lässt überall, ausser in F, die Abtheilung des Laur. deutlich erkennen: die kurzen Verse sind verschieden zusammengeschrieben, was unnöthig anzugeben: überall, auch in F, läuft V. 6 bis λέλοιπεν: sonstige Uebergriffe sind in A der Schluss der letzten Zeile zwischen κοινὸν und αἴας, in BY der ersten nach ϛιβὴc, sämtlicher 7 bis 10 in F völlig regellos. Antistr. ϵ′: dieselbe freie Verbindung der Kola, stets ohne Entsprechung mit der Strophe, dieselbe Scheu vor Worttrennung, die nur bei εὐνα V. 15 in CX und, wenn man will, VP unberührt geblieben; V. 3 endet mit θεῖc in allen, 15 mit ϵντα in A, mit ναπῆρ' in BYD: Willkühr nur in F von V. 14 bis 16, abweichend von der Strophe. — Die Anordnung der folgenden Anapästen entspricht im ersten System dem Laur. in CDXF: A verbindet die ersten beiden Verse, BY den zweiten und dritten, schreibt aber βουλον zum vierten. Ebenso folgen in V. 22 bis 27 CDX dem Laur., nur 26 und 27 verbin-

dend; F durchaus. ABY verbinden 23 und 24, 26 und 27. VP theilen gleicherweise nach ἄρα, νὴς, ρον, κῶν, νου ab. Das letzte System nicht minder geben ACDXYF genau wie der Laur., F die letzten zwei Verse in einer Zeile: nur führt keiner das Glossem προσκυνῶ, wie auch VP nicht, die in den Abtheilungen nach θεῶν und τοῖς δὲ übereinkommen. B dagegen hat das Glossem, beginnt mit ihm den vierten Vers, schliesst ihn mit χρεὼν, nimmt αὐτὴν zum letzten. — Die Trochäen sind in BCD, auch, wenn ich nicht irre, in F, richtig abgetheilt, in A von V. 37 bis 42, in X in V. 35, 39, 40, in Y in 34, 39 bis 43, in VP von V. 37 bis 44, in letztern nur mit kleiner Differenz V. 39, sonst überall anders in kleinere Stücke getrennt, die zu verzeichnen der Mühe nicht lohnt.

Die Varianten lassen vielleicht verschiedene Beurtheilung zu, sind aber ergiebig an Belegen für jeden der bisher gefassten Gesichtspunkte, namentlich die Frage nach dem Alter des mit der ersten Hand des Laurent. gemeinsamen Originals.

V. 1 ὸά· ABC ὸὰ· DXY ὸὰ FVP unter αικο Hyphen in Y. 3 βυccίν δ' B erster Hand οι in νοις ausradiert in Y. cη λακις A cη λακὶς BDXYFP. 4 ἱππῐλάτ B λάτας AC(mit übergeschr. η),DXYFVP τας τε (Zwischenraum) καὶ F. 5 παιδοσιβ YV ὡς A ὡς, BCXV. 6 ὧς ABCXYVP ὣς, DF. 7 λοιπε (πε, ABCX) DYVP μελιccῶν (cῶν, AD cῶν. C)BXY μελιccᾶν F μελιccάων VP ξὺν F μω ABXY ϛρατῶ BP, in B von erster Hand 8 übergeschrieben ϛρατ..., von zweiter Hand 8 übergeschr., Y. 8 εξάμ A ζευκτον ἀμείψας Y. 9 λιον. πρ A. 11 ist in V zweimal geschrieben, zuerst als Zeile für sich, dann mit 12 ohne Zwischenraum verbunden πόθω... mit Rasur Y θω, XF θω AP. 12 πίμπλανται alle ausser XF μαcι alle ausser F; in B von erster Hand ων über μα geschr. 13 κροπεμθ F. 14 ἑκάϛη π ACD ἑκάϛη δὲ π B, das δὲ mit drei übergeschriebenen Punkten erster Hand, von zweiter unterstrichen ἑκάϛα π X,

ziemlich ähnlich ἑκάϛω geschrieben ἑκάϛω Y ἑκάϛα FV ἕκαϛα P θω alle. 16 τὸν αἰχμητάεντα A τὸν ἀναιᾰ́εντα V τὸν εὐναϲᾰ́εντα P εὐν alle εὐνητῆρ' A; in X von erster Hand aus ...νητῆρ', über der ersten Sylbe ein Acut, von zweiter Hand durchstrichen, hergestellt ρα προπεμψαμένα. F ἀπο..πεμ mit Rasur, aber nicht eines ρ, V πεμψομ P μένα AXFVP μένη, BCD μὲνη Y. 17 beide Wörter fehlten von erster Hand in A, sind von zweiter nachgetragen μονύζυξ P. 18 αλλ'άγε A ἀλλάγε, über γε von erster Hand τε, B πέρϲαιϲ P von erster Hand τόδ' alle. 19 ϛέος nur X, mit Glossem καθέδραν: ϛέγος alle übrigen ον, CDX. 20 κεδνὸν Y erster Hand. 21 θα alle δε Y über δὲ von erster Hand γὰρ D. 22 ἄρα alle λεύϲ A. 23 ρειογ mit Hyphen C νὴϲ. τὸ B. 24 παρτρωνύμιον X πρ̃ωνυμον Y ἡμέτ Y, wenn genau verglichen νοϲ ἄμετρον oder ähnlich X von erster Hand. 25 νικὼν, D erster Hand κῶν, die übrigen. 26 ohne ἦ, wie die erste Hand des Laur., Y; es fehlt auch in D, aber in Folge von Beschädigung δορυκρ B; D von erster Hand geändert; Y mit Hyphen, F δορικρ die übrigen, C mit Hyphen unter δο. 27 λόχηϲ mit übergeschr. γ B χυϲ, κ ABF τηκε. YV. 28 ἴϲον alle ausser FVP. 29 φῶϲ ὁρ A von zweiter Hand οϲ, ὁρ F ὁρᾶται VP. 30 ἐμὴ· BCDXYF προϲπίτνω A προϲπιτνῶ BCDXYFV προπιτνῶ P προϲκυνῶ fehlt in allen ausser B. 31 προϲφθ XFVP; A zweiter Hand πρὸϲ φθ ABY γγοϲ mit übergeschr. ι B δε C; D durch Correctur; Y χρειὼν Y erster Hand χρεών A ὼν, B τήν D. 32 τας, μ C δᾶν AXYVP. 33 ἔτιοχο nur C βαθυζόνων B ὤναϲϲα Y ϲϲα δαιμόνων ὑπ V. 34 μ̃ηρ ξέρξου γηραιὰ χ C γηραιά D. 35 εὐνάτειρα ACD; F erster Hand; V; P mit übergeschr. η εὐνήτειρα ρϲῶν (drei unleserliche Zeichen) ιλεῖϲ αὐτῶν, alles in Abkürzungen; von derselben Hand durchstrichen und der Vers richtig noch einmal geschrieben Y καὶ fehlt in X nach δὲ, am Ende der Zeile, wie auch in ACFVP. 36 εἴ....τι mit Rasur Y ϛρατῶ: ABCXFVP τῶ. D ϛρατοῦ: Y

37 ἄτοccα von erster Hand nur in AXFVP ποῦϲ, ἱ F χρυcεοϛόλβουc A χρυcεοϛίλ..ουc mit Rasur, darauf von neuer Hand β, B χρυcεοϛίλβουc CDVP wie Laur., XYF. 38 καὶ τοῦ δαρ Y δαρείω τὲ A τὲκὰμ B τὲ XF τεκὸυμὸν Y κἀμοῦ C εὐναϛήριον BYV. 39 καί μοι Y erster Hand φροντίc· AXYP (τὶc· BFV) εἰc δ' Y. 40 θον. οὐ A θον, BFVP μῦθον, ἐμαυτῆc οὐδαμῶc οὐcἀ'δ VP μῶc, ἐμαυτῆc, B λοι· AY λοί, VP. 41 κονίcαc mit übergeschr. zweitem c erster Hand B κονίcαc CDXYVP δαc, ἀ V δαc ἀνατρέψη CDVP ψῃ A(?) ἀντρέψει πολύολβοc ὃν Y · ποδὸ, V δί BD. 42 das η in ἦρ undeutlich C ἦιρεν P τινὸc CXF νὸc. YVP. 43 τοιαῦτα μοι V ταῦτα AYF διπλὴ F διπλῶν μέρ Y ϛοc ἐ XY φρεcὶν A cὶν, F cί D cὶ. Y cὶ, VP. 44 ΥΝ^ῶ'' D Cῆ B von zweiter Hand πληθοc ἐν τιμών φόβ'' (d. i. φόβειν) Y von erster Hand μῆ alle βειν. X.

Was hiervon zur unfehlbaren Berichtigung der Ueberlieferung im Laur. verwendbar ist, hat, wenn es auch jetzt durch freie Emendation erreichbar wäre, doch nicht den Anschein solcher Entstehung im Mittelalter; selbst das μελιccᾶν V. 7 nicht, und das προπεμψαμένα 16 nur, sofern bei dieser Handschrift von der Voraussetzung subjectiver Eingriffe stets auszugehn ist.

Der Schwierigkeiten, die ausserdem noch bleiben, sind nicht eben wenige und, wie es nach den vorliegenden, meist exegetisch gehaltenen Ausgleichungsversuchen scheinen sollte, erhebliche. Meine Conjecturen werden, wie überall, keinen andern Anspruch, als den der Einfachheit zu machen haben.

V. 130, 131 Herm. ist die Deutung 'iunctum utriusque continentis socium litus' wenig ansprechend. Die Bezeichnung zweier durch eine Brücke verbundenen Meeresufer als beiden Welttheilen 'gemeinsam' ist aussergewöhnlich, ohne dass die poetische Vorstellung daraus einen Gewinn zieht, selbst wenn die Bedeutung von πρών als 'Ufer' statthaft gefunden werden sollte. Ich möchte lesen

τότ' ἀμφίζευκτον ἐξαμείψας
ἀμφοτέρας ἅλιον
πρῶκα κοινὸν αἴας.

Πρώξ heisst der Thau: zwar nicht gen. masc., wie die Lexika noch immer angeben (Lobeck, Paral. S. 108) — die Collationen der römischen Callimachi sind mir nicht zur Hand —; aber die beiden Adjectiva sind ja auch bei Sophokles, Aj. 361, Trach. 207, als communia vorhanden. Ἅλιος πρώξ ist Bezeichnung des Meeres überhaupt, wie ποντία δρόσος Eum. 891 und ähnliches, was die Lexika unter letztem Wort geben: vielleicht in poetischer Diction überhaupt und überall zulässig, wie in der von Hermann allegierten, später zu besprechenden Stelle V. 870; jedenfalls der Färbung des vorliegenden durchaus zartgehaltenen Bildes angemessen.

Zwei Stellen sind ohne genügenden Grund angefochten worden. In der einen, V. 145, dürfte zwar gegen Hermann's Deutung des πατρωνύμιον γένος auf die Genealogie von Perseus Einspruch zu thun sein, wie schon oben bei V. 81. Die Form braucht aber nicht völlig synonym mit πατρώνυμος gefasst zu werden, wie es bei dem Persernamen erforderlich wäre. Lobeck macht Pathol. I S. 438 und Paralip. S. 318 Sinnesunterschiede zwischen beiderlei Formen namhaft. Geschlechter die auf einen gemeinsamen Ahn zurückgiengen, zwiefache Benennung je nach verschiedener Berechnung zuliessen, konnten etwan mit der abgeleiteten Form bezeichnet werden und der Fall für Xerxes und den Chor in manigfachster Weise gelten.

Der Anstoss, den man V. 161 an dem Genetiv ἑμαυτῆς genommen hat, ist kaum der Besprechung werth: die syntaktische Verbindung würde völlig einleuchten, wenn für ἀδείμαντος οὖσα z. B. ἀδεῶς ἔχουσα stünde; ἡδέως ἔχων ἑμαυτοῦ steht im Fragment des Alexis Mein. 3 p. 481. Dagegen beginnt mit dem nächsten Vers eine in grösserm Umfang controverse Partie, deren Zergliederung z. B. Herr Prince zehn Seiten widmet. Eine doppelte Verderbniss in

derselben ist augenfällig: V. 164 verräth sie sich durch eine metrische Abnormität; im nächsten muss sie angenommen werden, sobald man sich der Hermannschen Erklärung entschlägt: im übrigen scheint Anhalt für eine schlichte Darlegung des Gedankengangs keineswegs zu fehlen. In den Versen bis 163 spricht Atossa die Befürchtung aus, 'dass die Fülle des Reichthums auf stürmischer Flucht den von Darius erhöhten Wohlstand zu Falle bringen, unter die Füsse treten werde.' Hier ist, ausser der nicht ganz anschaulichen Metapher, unklar eigentlich nur dies, ob die trübe Ahnung der Zukunft des Perserreiches von jetzt ab überhaupt, oder dem zuletzt V. 157 berührten zweifelhaften Geschick des Xerxes auf seinem Zuge gelten, ob der V. 162 erwähnte πλοῦτος mit dem des V. 167 zusammenfallen soll, oder nicht. Ich glaube, im Widerspruch vielleicht mit allen Erklärern, dass die Worte κονίσας οὖδας nur Bezug haben auf den prunkhaften neuesten Auszug — πολύχρυσος στρατιά V. 9 —, der bereits die Reichesgrenzen überschritten hat; dass selbst πλοῦτος im concreten Sinne gemeint und eine Personification nicht eigentlich beabsichtigt ist. Das ἀντρέψῃ ποδί ist metaphorische Wendung, nur eben durch das drastische κονίσας veranlasst, aber ausreichend, um auch die Gefährdung des ὄλβος in der Umgebung des Xerxes, auf dem Zuge selbst denken zu lassen, wie Darius V. 828 das ὄλβον ἐκχεῖν bezüglich des bis dahin dem Sohne widerfahrenen meint. Wenn also Atossa V. 161 sagte, sie habe auch von eigener Bedrohniss zu sprechen, so ist sie dazu bisher noch nicht gelangt: es wird im nächstfolgenden zu gewärtigen sein, wo man abermals die Königin, wo nicht in allgemeinen Reflexionen, doch weiterem Hinblick über die Lage sich ergehn lässt, während die Schlussworte, die Berufung der Greise zum Rath auf Grund entschiedner Thatsachen, τῶνδε οὕτως ἐχόντων, sodann deren Antwort, besonders mit unserer Emendation V. 173, eine energisch und besonnen auf das nächste gerichtete Tendenz der Rede zu verrathen scheinen. Sie sagt zunächst, wie ich emendieren möchte,

ταῦτά μοι διπλῆ μέριμνα, φράσθ' ὅς' ἐστίν, ἐν φρεσίν

'daraus', nämlich der übeln Lage des Sohnes, die ihr der Traum vorgeführt hatte, 'ergiebt sich für mich eine zwiefache Sorge, die ich im ganzen Umfang darzulegen vermeide.' Die Aenderung im Text ist so gut wie keine; die ältern Handschriften schreiben häufig — eine sehr alte Mailänder, soviel ich fand und hörte, stets: auch im Apollonius und Aeschylus des Laur. geschieht es oft — vor Apostroph keine Aspirate: aus dieser Schreibweise entstand die jetzige Vulgata; die Prosodie scheint auf dieser Seite des Archetypus überhaupt etwas verblichen gewesen zu sein.

Wäre dies richtig, so würde es sofort dem Verständniss der nächsten vielgedeuteten Verse zu statten kommen, welche, abermals emendiert, so lauten:

μήτε χρήματ' οὖν ἀνάνδρων πλῆθος ἐν τιμῇ σέβειν,
μήτ' ἀχρημάτοισι λάμπειν φῶς ὅσον σθένος πάρα.

In diesem Verspaar fand man vor Hermann einen doppelten Euphemismus, zuerst für ein bevorstehendes Attentat auf den königlichen Besitzstand, wie die Worte des Darius V. 752 enthalten, sodann auf die königliche Autorität, wie in den Chorversen 592 bis 596 ausgesprochen, in der Rede der Atossa V. 212, 213 angedeutet ist. Herr Prince bespricht diese Auffassung S. 24, und erklärt ein solches Hinausgehn über den Wortlaut der Stelle für ungerechtfertigt. Es ist dies weniger, wenn Atossa zuvor selbst ankündigt, dass sie von so unerhörtem kaum zu sprechen wage. Die beiden Verse treten durch den an dem ersten haftenden Hintergedanken in logische und temporale Abfolge, wie sie eine Steigerung des Sinns enthalten: die Unbotmässigkeit wird mit dem nächstliegenden beginnen und mit Herabwürdigung der Dynastie — das ἀρχημάτοισι scheint den König selbst nach seiner Rückkehr mitzubegreifen — enden. Durch das οὖν sind wiederum beide Fälle als natürliche Folge des vorbesprochenen voraussetzlichen Unglücks des Königs, ohne eben persönliche Gefährdung desselben (V. 213), charakterisiert und bilden eine Perspective, wie sie eine Berathung

mit den Chorgreisen, den Wächtern des Hauses und Hortes, einzuleiten geeignet ist. Mit πλῆθος ist jedenfalls die persische Bevölkerung in demokratischem Sinne bezeichnet, wie z. B. auch bei Herodot 3, 81; 82; 83; die Phrase ἐν τιμῇ σέβειν, die nicht minder üblich ist — Plato Ges. 1, p. 647 A —, darf in keiner Weise angetastet werden.

Mit dem nächsten Vers 167 wird Atossa, wie das γάρ erwarten lässt, zur Darlegung ihrer schon V. 165 berührten Situation zurückkehren. Der Schatz, πλοῦτος, dort die χρήματα, worauf das τε deutet, ist wirklich noch in gutem Bestand; was dort mit dem ἀνάνδρων ausgedrückt ist, sagt hier der V. 168; der ἀμφὶ ὀφθαλμοῖς φόβος sollte somit wohl als die Besorgniss um den Wankelmuth des Volks zu fassen sein, was bei Hermann's Erklärung 'oculis offusus est metus' ganz thunlich wäre, wenn nicht, wie Prince p. 31 bemerkt, eine Wechselbeziehung zwischen ὀφθαλμοῖς und ὄμμα festzuhalten schiene. Aber die Erklärungen, womit man diese herzustellen versucht hat, sind nicht glücklich. Auf Xerxes und den βασιλέως ὀφθαλμός, V. 952, in Person so wenig, als in figürlichem Sinn '*les yeux de ce corps, ce qui en fait le lustre et la sécurité,*' wie Prince deutet, kann das Wort gehen, weil Atossa jetzt nicht in die Ferne zu denken hat. Sie selbst samt dem Chor, dem Wächter des Palastes, V. 4, könnte damit bezeichnet sein; aber der Ausdruck wäre verfehlt, weil er eben auf Wachsamkeit deutet, und somit diese, nicht etwan die erforderliche Macht, Ausdauer oder dergleichen, in Frage gestellt würde. Ich erinnere mich der Artikel bei Hesychius und Suidas, ὀφθαλμιάσαι, φθονῆσαι, ἐπιβαλεῖν (ἐπιθυμητικῶς) ὀφθαλμόν, und ἐποφθαλμίσας φθονήσας ἢ ἐπιθυμητικῶς ἐπιβαλών: die Verba nicht älter nachzuweisen, als aus Hyperides (Pollux 2, 62); die Auffassungsweise aber jedenfalls echt griechisch. Die ὀφθαλμοί welche die Königin fürchtet, werden die der beutelüsternen Ungetreuen sein. Es bedürfte kaum eines weitern Zusatzes, wenn die Verbindung mit dem nächsten Vers nicht allzu schroff bliebe. Es kommt aber hinzu, dass der Ausfall eines

Verses — etwan im Sinn, wie z. B. τοῖς θύραθεν οὐκέθ' ἁγνῶς αὐτὸν εἰσδεδορκόσιν — gerade an dieser Stelle nicht als eine vage Vermuthung zu gelten hat. Es fehlen ohne Zweifel dergleichen hie und da im Stück, und zwar stets in bestimmten Zwischenräumen. Wie zwischen den von Hermann bei V. 805 und 893 vermutheten Lücken nach der Versabtheilung des Laurentianus 30 + 43 + 37 Zeilen liegen, und 37 Zeilen vor 892 in demselben ein leerer Raum von vier Zeilen, wenn auch mit beigeschriebenem οὐ λείπει zweiter Hand, sich findet, so kommt man beim Zurückblättern nach dieser Norm ziemlich häufig auf Stellen, wo handgreifliche Unordnung im Text, namentlich Ausfall eines, auch wohl mehrerer Verse, oder Zusammenziehung zweier, etwan am Ende der Seiten durch Wasserflecke unleserlich gewordenen, in einen zu erkennen oder zu vermuthen. Genau 36 Verse vor 804 steht der räthselhafte 778 in den Handschriften: ebenso 18 + 18 Verse früher der 731, der nach den Varianten aus zweien verschmolzen scheinen kann: viermal soviel, 24 + 45 + 44 + 35 Zeilen vor 731 steht das um neun Verse verspätete ἔρραδαι, ἔρρανται (V. 569), während zugleich sieben Verse zuvor eine Lücke im Laur. gelassen ist: zwei volle Seiten, doch die 13 zu 54 Zeilen, und zwölf Verse, also dreimal 37 und einen vor jenem ἔρραδαι scheint V. 465 eine Lücke durch die Interpolation ἦϊξε der neuern Handschriften verdeckt: von da 40 + 44 + 44 + 19, also viermal 37 Zeilen zurück steht die Stelle V. 316, die mit wunderbarer Sagacität Porson somit völlig richtig beurtheilt hat: ebenso weit nun ist es von dort zu diesem unsern Vers 168 nach der Hermann'schen Anordnung des zwischenliegenden Chors, die im Laur. etwas gestört, in seinem Original aber nachweislich um mehrere Zeilen kürzer war: nicht minder sind es von hier zu den bedenklichen Versen 97, 98 der Epodos des ersten Chors im Laurentianus 25 + 45 + 2 Zeilen, woraus allenfalls der Ausfall zweier Verse statt eines an dieser unserer Stelle zu folgern wäre.

Fünfte Seite.

(V. 166—207 H.)

Die Schrift der Seite ist besonders schön, völliger und runder als auf den vorhergehenden, Abkürzungen nur vier, für αι, ος und ους, die Vokale in das C eingefügt; ein eigenthümlicher Federzug nur V. 29 (194 H), bei Hermann unrichtig gefasst, sehr häufig schon in etwas ältern Handschriften, dem ältern Theil des Aeschylus, Eum. S. 13, 38, der Paraphrase des Nonnus, dem Ravennas des Aristophanes, wie auch in viel neueren. Es will scheinen, dass bei der grösseren Sorgfalt des Schreibers oder aus einem andern Anlass die in dem ältern Codex, den er abschrieb, erhaltene Schreibweise der spätern Quaternionen öfter noch, als sonst geschehen, wiedergegeben sei. Die Diphthongen haben ziemlich auffallend V. 4 7 22 27 35 die Prosodie auf dem ersten Vokal; von den fünf Präpositionen hat nur eine, und diese von zweiter Hand einen Accent; die Apostrophierung V. 6 κεδν'' ἐν, wie S. 13, 3, ist die in den spätern Quaternionen, wenn ich nicht irre, von zweiter Hand eingetragene und mir sonst nur in Handschriften des dreizehnten Jahrhunderts, z. B. dem Hesiodus, Laur. 32, 16 vorgekommene: sie ist hier von erster Hand, die aber einen Acut auf κέ, den sie selbst geschrieben, durchstrichen hat. Die Accentuation von πέλανον V. 38 unterliess der erste Schreiber, vielleicht absichtlich, zu geben: er fand im Original etwan zwei Accente vor: erst der Scholienschreiber setzte den auf der ersten Silbe vorhandenen; wir kommen darauf noch auf S. 13 und 19 zurück. Dagegen findet sich die bei Hermann zu V. 185 erwähnte Form der Krasis, bestehend aus rundem Apostroph oder Koronis und eckigem Spiritus, auch noch V. 24 κ'ἅπρ und 26 χ'ἡ; die andere, die, wenn ich nicht irre, in den ältern Quaternionen der ersten Hand gehört,

fehlt hier ganz. Fernere Nachträge zur Kenntniss der ersten Hand dieser Seite sind, dass V. 8 entschieden θέλει steht: das θέλΗ ist durch Zusatz sehr neuer bleicher Hand, die nur in einzelnen Stellen des Stücks, auch des Prometheus erscheint, hergestellt. Die bei Hermann erwähnte Correctur V. 25 und die von ϛὰδ' V. 4, ράλεα 5, τὸδ' 7, χάλιν 30 sind durch Ausstreichen, die von ἐδεξ V. 15 durch Rasur erster Hand bewirkt. Sie hat, wo Apostroph und Spiritus zusammentreffen, viermal den einen oder den andern, wie der Abdruck giebt, fortgelassen — nach meinen Bemerkungen V. 13, 31 den erstern, 1, 20 den zweiten —: das Jota adscr. fehlt viermal, ein Accent V. 25; der auf δε 21 ist nicht anders als der Abdruck zeigt.

Der zweiten Hand, des Scholienschreibers, gehört von allem, was der Abdruck der Seite zeigt, nichts als V. 2 der Acut auf πλοῦτός, V. 22 der Apostroph in 'δόκ, die Längenzeichen über ᾱ 18 und 19, das zweite nach einer Notiz 'ein Punkt erster Hand, von der zweiten durchstrichen'; am linken Rand bei V. 3 ein ϹΗ ΥΝ/ (ω, s) und das zweite der vorhandnen Personenzeichen, wo von erster Hand nur der Horizontalstrich, den der Druck giebt: die zweite hat ἄτοϲϲα in Capitälchen beigeschrieben.

Die Scholien füllen auch hier nicht in voller Reihe den Rand, lassen aber dieselben Bestandtheile wie früher erkennen. Sie schliessen sich in der schwierigsten Stelle dem sinnlosen Text an, vielleicht nicht ohne eine Spur der bessern Lesart zu verrathen, die jedoch nicht erst durch die Redaction des zwölften Jahrhunderts beseitigt scheint; es dürfte die Unzialschrift eines viel ältern Codex, als selbst der Archetypus der spätern Quaternionen, der schwerlich andre als Minuskelschrift enthielt, falsch gelesen sein. Zu V. 8 erklärt der Scholiast die richtigere Lesart θέλῃ, ohne, wie erwähnt, das θέλει des Textes zu verbessern: möglicherweise fand sich auch dieser leichte Schreibfehler schon im Original des Laurentianus, wenn die neuern Handschriften

ihn auch vermeiden. Mag es immerhin noch dahinstehn, ob der Scholienschreiber nach demselben Exemplar des Textschreibers revidierte oder nicht: das Autograph der Redaction lag ihm sicher nicht vor.

Die beiden gelehrtern Scholien, S. 76, 8 und 13, stehn am rechten Rand etwa sechs Lettern weit von V. 15 in acht Zeilen unter einander — Z. 10 ἐδοξάτην ‖ μοι τάδ' ἠπείρω (nicht ρῳ) μολ....εῖν· (mit Rasur) —. Das Scholion Z. 3 steht in einer Zeile am obern Rand so: μήτ 'ἀχρημ/$^{\alpha}$, μήτε τοὺς πενητ$^{\tau}$ παν σθενος —. Am rechten Rand, zwei Lettern von jenem θέλει des Textes, die drei Worte $^{\tau}$αν τ̄ δύνητ}: ebenso hart am Schluss von V. 26 das Z. 17: fünf Lettern von V. 28 das Z. 20 ἐν (hier eine Sigle, die im Text über ἐν steht; ich bin nicht ganz sicher, ob das Scholion die Präposition wirklich hat) τῇ βίᾳ· δίφρουχαλινὰ ῥήσσει: —: vier Lettern von V. 30, durch andre Sigle zu ζυγὸν bezogen, das Z. 21: drei Lettern von V. 33 ohne Sigle das Z. 22: vier Lettern von V. 37 mit dritter Sigle das Z. 23 in zwei Zeilen: zwei Lettern vom Schluss des V. 42 das Z. 24 in zwei Zeilen: χηλαῖς. ‖ τοῖς ὄνυξιν: — Am linken Rand neben V. 15 steht das Scholion Z. 7 in zwei Zeilen mit einem unverständlichen Zeichen $\overline{\varsigma}$ zwischen τῇ und τοῦ: wie ich glaube, auch das Z. 19, zu seinem Wort durch dieselbe Sigle, wie das rechts befindliche Z. 20, bezogen. Glossem über dem Wort ist das Z. 18.

Die neuern neun Handschriften weichen vom Abdruck des Laur. in folgendem ab. Die seltsame Abtheilung in den Trochäen setzt sich in VP bis V. 4 und von 7 bis 8 völlig übereinstimmend fort: von den übrigen schreiben nur DY in 2, Y in 8 das letzte Wort zum folgenden Vers. 2 ἔϛι δὲ πλ Y τος, wie die erste Hand des Laur., alle ausser vielleicht D φής, alle, wenn genau verglichen, ausser FVP ἀμφὶ alle μοῖς, φ CY. 3 γν$^{\hat{\omega}}$ B γν$^{\hat{\omega}\text{''}}$ FV γὰρ δόμου ν B. 4 πρὸς alle τἀδ' A δε, c AX. 5 τοὐδεμοι F

γένηcθε B γίνεcθε die übrigen ausser F und einer Variante zweiter Hand in X. κέδν' alle ἔϛϊ μοι BYF μοι fehlt in P. 7 Interp. wie Laur. CF cε über der Zeile Y δῖc AD. 8 ἂν BC ἂν, δ F δύναμιc alle θέλοι D θέλη alle übrigen. 9 μᾶc, τ AFVP. 10 αἰεὶ V ραcι alle ausser FV. 11 ειμ' ἀ AF ἀφ' οὗ πέρcαιc ἐμὸc Y τὸν, B τόν X. 12 γῆν, οἴ FV. 14 ὥc V εὐφροcύνηc· λ A von erster Hand νηc λέξειc δέ Y. 15 την με δύο Y mit übergeschriebenem οι μοι alle übrigen δυῖο γυναῖκεc εὐείμονε, B γϋναῖκεc εὐήμονϊ Y γυναῖκε εὐ V. 16 μὲν, π alle ausser Y περcικῆc C μένη, BV. 17 ἥ δ' ABDFVP cιν, ABCDV λεῖν· A. 18 τε fehlt in D τὲ ACP τὲ τῶ νῦν Y εὐπρεπ CY πεcτάται C von erster und D von zweiter Hand πεϛάτα F πεϛάτω V λύ, A λὺ BCXYV.

19 ἀμώμω, meist mit Punkt oder Komma, alle γνήτᾰ· F τα· V τα, BP νουc, BCXY. 20 τἀυτοῦ· ACXP ταυτοῦ. BFV ταυτοῦ mit Rasur über αυ, darüber ein Circumflex Y ον. ἡ AV μὲν, ABCX. 21 ρῳ V?P ἡ δὲ AD ἡ δὲ, β BCXP. 22 τούτων ϛά Y τούτω, ϛ AD τίν' alle ohne Ausnahme ἐγὼ δόκ XY ρᾶν, BCDVP.

23 ἐν fehlt in ADXY ἀλλήληcι ABX ληcι CD ἀλλήλαιcι FV λοιcι YP θών, A θὼν, BCFV θῶν, D.

24 κἐπράϋνεν etwas undeutlich A κ'ᾱπρ F κἀπρ alle übrigen πράϋνε P μαcι δ' alle ausser FV. 25 ζέυ..γν mit Rasur X νῡcιν F αὐτώ· κ C αὐτὰ· F αὐτὰ V αὐτῷ B mit Ueberschrift mit Zinnober ΓΡ ᾱι αὐτὼ η ν αὐτὰc λέπαχν' P. 26 χ'ἡ alle μὲν, τ alle, nur V μεν, τ λῆ sicher ADXY; der Zug in B zweideutig. 27 ἡνίαιcιν δ' εἶχεν AF αιcῖ τ' εἶχεν B mit δ über τ αιcϊ γ' (kaum τ') εἶχεν C αιcϊ δ' εἶχ DVP ἡνίαιc δ' εἶχ XY εἶχεν aus εἶχον von erster Hand X εἶχε δ' εὖ Y εἶχε τ' εὖ P. 28 ἥ δ' alle ausser Y, wo ἡδ', und D, wo der Buchstabe fortgerissen ἐcφαδαζεν καὶ ohne Accent Y ἐν τῆ, δ ACDFVP δίφρον A; BD beide mit übergeschr. ου; XFP δίφρω Y, ου von zweiter Hand übergeschr. 29 βία ADV βῖα, BX;

F undeutlich βία· P βίᾳ Y mit seltsamem Zug. 30 νῶν καὶ D, X erster Hand, vielleicht A. 31 παῖc fehlt in V. 32 cφέ· P τόν δ' alle ohne Ausn. ὁρᾶι, B ρᾶ, CD ρᾶ· V ρᾶ AXYP. 33 ἔης, π ABCDVP ρῆγν Y νυcῖ X. 34 δὴ, ν V. 35 ἐπεί δ' alle ausser FP ἀνέξαν mit übergeschr. η F καὶ χερcὶ καλλ BY λιρρόου alle ausser der ersten Hand in Y; in X das zweite ρ von erster Hand über der Zeile. 36 χερὶ, BDP χερῖ, A χειρῖ C 37 βωμῷ A ῶ über ὸν D von erster Hand μοcῖ alle ausser FV. 38 θύcαι Y πέλ alle τέλη τὰ τάδε Y. 39 ὁρῶ δε CDY δὲ, φ B αἰετὸν, π BY: 40 φόβῳ X θην φίλου V. 41 μεθύς alle ausser F μω alle. 42 cεροῖc ἐφ V.

Die Seite ist ohne erhebliche Emendation Hermann's geblieben, obgleich der Anlass dazu nicht eben fehlte. Meineke (Bemerk. S. 235) nimmt gerechten Anstoss an V. 173. Die drei Begriffe δύναμις Kraft, Vermögen, ἡγεῖcθαι zuvorthun, und θέλειν in Verfassung sein, stimmen offenbar keiner zu den beiden andern. Daher bleibt auch nach Meineke's Beseitigung des θέλῃ noch immer eine Unverträglichkeit der beiden übrigen: die δύναμις kommt bei dem ἡγεῖcθαι, wie es nach der angeführten Stelle, dem sehr häufigen ἐξηγεῖcθαι entsprechend, zu fassen, sehr wenig in Betracht: sie ist das Hauptmoment beim Aneignen eines fremden Vorschlags, wie hier in der That die Sache liegt. Welche Initiative hätte wohl der Chor der Königin gegenüber zu üben; und sagt ja doch der vorhergehende Vers auf das bestimmteste, dass er sie eben von ihr erwartet. Es wird, wie oben, ein Apostroph und Spiritus zuzufügen und zu lesen sein

ὧν ἂν δύναμις, ἡγεῖcθαί θ' ἕλῃ.

'wozu ich die Kraft habe' — ein ᾖ ausgelassen wie bei Homer, Il. 5, 481 und sonst — 'und du mir voranzugehn geruht haben wirst'.

Unweit der schönen Herstellung Scaliger's ist V. 195 das ἄνευ χαλινῶν noch fast ebenso sehr einer Emendation

bedürftig. Das χαλινά des Scholiasten Z. 20 kann einer verschwundnen Lesart χαλινόν oder χαλινώ entstammen. Sodann kann ein Schreiber, der für ἔντη ἐν τῇ schrieb, auch wohl einen Buchstaben übersehn haben. Es stand vielleicht:

ἀμὺξ χαλινώ.

Die Form des Adverbs ist bei Nikander hinlänglich beglaubigt, der Sinn des Worts durch das ἄμυγμα χαίτας bei Soph. Aj. 633 und die mehrfache Paraphrase durch σπαράττειν bei Hesychius ebenfalls dem hier erforderlichen angenähert. — Zu Ende vielleicht δρόμῳ πτερῶν zu lesen?

Sechste Seite.

(V. 208—251 H.)

Die Schrift ist so schön wie die der vorigen Seite, auch wohl von derselben Hand und nur scheinbar von anderer Federführung. Neu ist nur der Schriftzug des c, hoch über die Zeile erhoben, V. 6 in cω, der indess vereinzelt ebenso in den ältern Quaternionen vorkommt; dazu eine erhebliche Anzahl Abkürzungen von Endsilben, wie sie in den Scholien häufig und in kalligraphischen Handschriften hohen Alters, z. B. einem Vat. 1158 der vier Evangelien, schon im Gebrauch sind. Der Abdruck wird sie kaum alle wiedergeben: zweifelhafter Bedeutung ist keins, auch das bei Hermann V. 238 angedeutete nicht, obwohl es in der That dem der Silbe $\overline{\text{οις}}$ V. 21 und fast auf jeder Seite der Scholien, in Gestalt eines spitzen Winkels, nicht völlig — am ehesten noch in dem Scholion S. 79, 1 ἄλλοις — entspricht. Ausser diesem und dem $\overset{0}{\text{αι}}\overline{\text{τ}}$ V. 12 stehn sie zu Ende der

Verse 7 13 14 18 21 24 26 30 36, und mögen aus einer Handschrift übertragen sein, wo der Raum für die trochäischen Tetrameter beengter war. Hier fehlte er durchaus nicht, nachdem zumal schon von Anfang der Seite bis V. 15 und von da nochmals durch Vorrücken der Zeilenanfänge von der sonst eingehaltenen Norm mehr als hinlängliche Vorsicht gebraucht war.

Da der Abdruck die Gestalt der Spiritus in der Handschrift, die Lenes besonders fast durchaus scharf und rechtwinklig, die Asper oft annähernd unserer Weise, nicht darstellt, so ist der auf dieser Seite besonders häufige Fall, wo entweder ein Spiritus oder ein Apostroph fehlt, undeutlicher als in der Handschrift. Dagegen thut der Abdruck vielleicht zu viel, indem er die Accente der Diphthongen, wo sie nicht entschieden über dem zweiten Vokal stehn, dem ersten zutheilt. Völlig gerechtfertigt ist dies der letzten Revision zufolge nur V. 18, wo ευ nicht, wie oft, durch Abbreviatur gegeben, 27 34 ὅυτε und 38: schon 34 δοῦλ, noch mehr 7 8 22 29 39 zeigen Mittelstellung oder dergleichen. Die Accentuierung des zweiten Vokals überwiegt dennoch in noch weit höherm Grad, als in den Scholien, wo die entgegengesetzte Weise dem gleichzeitigen Schreiber sehr geläufig ist.

Im Text selbst sollte jede völlig unzweideutige Spur der frühesten Schreibung nach Möglichkeit festgehalten werden. Deshalb wurden unbedenklich V. 32 und 38 so gegeben, wie sie stehen. Im erstern war sogar ziemlich gewiss, dass der erste Schreiber φερ αcπι δεc ἀγαί· hinterliess. Der Asper über α ist in ein davor eingetragenes hohes c verschlungen, das α und εc gleichzeitig, wie es scheint, überzogen: unterhalb des εc erscheint eine Rasur. V. 38 ist über das α in νημαρτῆ ein übergrosses ε eingetragen. Hand und Tinte schien in beiden Fällen dieselbe, 'sehr neu aber tief schwarz', ungleich der der Scholien und des Diorthoten und zum drittenmal erkennbar in einigen Federzügen, durch welche V. 44 aus περcὸν der ersten

Hand περσῶν hergestellt ist, was der Abdruck erwogener Massen giebt. Diese Verbesserungen würden, wenn ich recht gesehn, der zweiten Hand völlig fremd sein, sie hätte sie, obwohl zu zweien der Verse Scholien einzutragen waren, verabsäumt. Die Diorthose war überhaupt oberflächlich. Sie hat V. 9 aus dem ἀποτροπεῖν des Abdrucks durch ein unter die Zeile gezogenes η ἀποτροπὴν gemacht, V. 16 in παρήν das Jota eingeschoben, V. 27 in ὧδε den Spiritus nachgetragen. Auch V. 16 verstehe ich jetzt nicht, wie die Correctur von ὧν coι in ὦν als von erster Hand hat erscheinen können, wie die letzte Notiz giebt: der frühere Spiritus ist durchkreuzt und der Circumflex zum zweiten verwendet. Von zweiter Hand ist ein Theil der Interpunktion: alle Punkte 1 21 23, die vorderen der beiden 28 und 34, daher vor letzterem wohl auch die Durchkreuzung des frühern Gravis durch Acut in φωτος: die Diastolä 4 14 15 32: das Fragezeichen 27 und die Verwandlung der Punkte in Fragezeichen 29 31. Ausserdem die Personenbezeichnung am Rand von V. 41, wo schon die erste Hand durch fast unmerkliches Vorrücken und grösseres ᾽ὦ den Wechsel anzudeuten scheint: auch V. 18 schien der Querstrich von zweiter Hand, nur früher eingetragen als die Scholien, die ihm auszuweichen scheinen. Was von Schreibfehlern oder Ungleichmässigkeiten der ersten Hand unberührt geblieben ist, giebt Hermann's Collation grossentheils sehr pünktlich: erwähnenswerth ist sonst nur etwan der herodianische Accent τῆνδε V. 25, der den zu V. 226 verzeichneten τὴν δ᾽ erläutert, und die Differenz der Krasen 15 und 33. Die übrigen siebzehn Kleinigkeiten giebt der Abdruck V. 1 2 7 10 13 15 18 21 22 29 32 33 38.

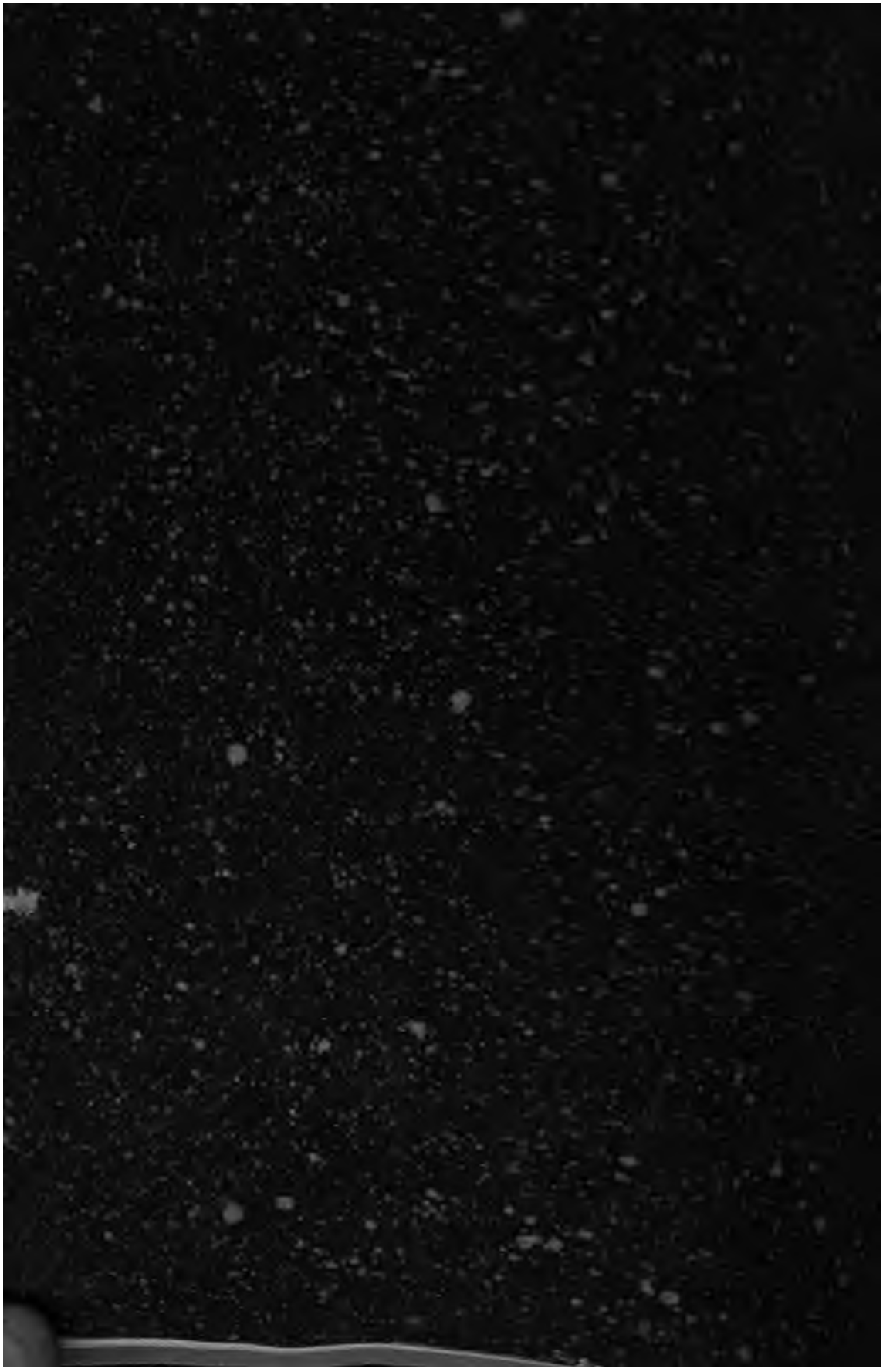
Die Scholien zerfallen, wenn auch in ungleichem Verhältniss, in die gewöhnlichen vier Classen. Die Lemmascholien, welche vollständig aus einem andern Exemplar ohne sonderliche Rücksicht auf den Text entlehnt sein mögen, auch hier fast durchaus und wohl ohne völlig ersichtlichen Grund an unrechter Stelle stehn, enthalten am

leichtesten Varianten. So stimmt das ἔρξας des Scholions S. 77, 11 nicht zu dem ἔρξας des V. 28. Das Lemma des Scholions Z. 6 zeigt den fehlerhaften Text des Laurentianus: dagegen könnte es scheinen, als sei, vielleicht in Folge einer Auslassung, die folgende Erklärung, falls Dindorf's Interpunktion die richtige ist, vielmehr auf die Variante ἐξιλέοιτο, welche sich in den Handschriften ACDXY erhalten, bezüglich. Wiederum enthält das Lemma Z. 15 die verfehlte Worttrennung, wie auch V. 32 des Textes ἔγχης ταὸ samt der berichtigenden Diastole.

Weitere Ausbeute für die Kritik des Textes fehlt. Die Lemmascholien, mit grossen Initialen, das erste ausgenommen, beginnend, alle mit Doppelpunkt endigend, stehn am linken Rand: das S. 26, 25 bei V. 4 in vier Zeilen — τέος. Οὐ δίκας — ziemlich an seinem Ort, die übrigen um einen oder zwei Verse zu tief. Das S. 77, 1 in drei Zeilen — ἀλλ' ἀπὸ (nicht ὑπὸ λογ.) — steht bei V. 17; das Z. 3 in vier Zeilen — ἕυνους: ἀντὶ σὺ — bei V. 19; das Z. 6 in drei Zeilen — ἐξι ‖ λέωσις. εἰς ἀγαθὸν ἀπο ‖ — bei V. 22, um zwei Verse zu spät; das Z. 7 in fünf Zeilen — ὁ ἄνεμος ὁ ἀπὸ δυ ‖ σμῶν — bei V. 25; das Z. 11 in zwei Zeilen, mit einem Zeichen über ἔρξ, von dem ich nicht notiert, ob es im Text sich gleichfalls findet, bei V. 29; das Z. 13 in drei Zeilen bei V. 31; das Z. 15 in vier Zeilen bei V. 33.

Die zweite Classe führt gewisse Zeichen, die bei den von Dindorf vorgesetzten Textworten wiederkehren: zuerst vier verschiedene, von denen das zweite und das über ἔρξ in den beiden letzten Scholien sich wiederholen. Das Scholion S. 76, 29 steht links sechs Lettern weit von seinem Vers; das Z. 30 muthmasslich ebenfalls links, in zwei Zeilen — zwischen τὰ und σχεθ. eine Lücke, ohne Rasur, wegen schadhaften Pergaments, ὑπὸ ‖ τῆς γῆς. ἀφ. —; das S. 77, 10 in drei Zeilen rechts hart bei V. 26; das Z. 19 in zwei Zeilen rechts hart bei V. 38; das Z. 21 muthmasslich rechts bei seinem Vers.

Ohne Zeichen steht das Scholion Z. 17, nicht wie bei Dindorf angedeutet, bei V. 35, sondern halb in der Weise der Glossen in drei Zeilen über und neben dem ὑπήκοοι V. 34: die Scholien Z. 18 und 20 hart am Ende von V. 27 und 28. Die übrigen vier sind Glosseme über den Wörtern.

Die Handschriften ABCDXY, verglichen mit dem Laurentianus, ergeben folgendes Verhältniss.

V. 1 δ δ' ABDX δδ' C τἴλλον δ' οὐδ Y οὐδέν ἄλλω ἢ D ἄλλο ἢ AC ἄλλο γῆ π Y ἄλλογ' B ξας, δέμ A ‖ τῶ κίρκω τύπτεσθαι παρεῖχε ‖ als besonderer Vers CD ‖ τῶ κἶρκω (diese Worte vielleicht auf Rasur A) τύπτεσθαι (τὔπτε B) παρεῖχε. ταῦτ' ἔμοιγε (ἔμη über η geschrieben οιγε B) δείματ ἐ..c ἴ'δεῖν (mit Rasur, ob eines ι oder etwan ς, nicht sicher zu erkennen; von zweiter Hand c, ἴ', nicht ς: alle Prosodie von erster Hand in A: ματ' εϛιν (?) ἴδεῖν, von ταῦτ' ab klein und eng geschrieben, B.) ‖ AB χε. ταῦτ' ἐμοὶ δείμ XY ‖ ταῦτ' ἐμοίγε (ἔμοιγε C) δ. ἔϛ' ἰ. ‖ CD. 3 θ' ὑμῖν δ' B ἐμός AD ἐμὸς, BX. 4 wie Laur., εὖ, θ ABD ἄν C νήρ. X νὴρ DY in A alle Accente verlöscht. 5 δε D ξας, AX οὐχ' ὕπ A. 6 θείς δ' BCDXY, in A nicht erkennbar δε κοινωνεῖ χθ Y χθονὸς DY. Von hier an schreibt D sechs Zeilen in zwei Columnen, deren rechte grossentheils, z. B. V. 7 von μῆτερ an, weggerissen. 7 βουλόμεθα alle ausser X; in A der ganze Vers überzogen μάτερ B. 8 θαρσύνειν AB(CD)XY οὐς δε Y προτροπαῖς A ἵκν X. 9 ἀποτροπὴν alle τελεῖν fehlt in Y ἀποτρ. λαβεῖν C; A von zweiter Hand auf verlöschtem Text der ersten. 10 τἀγαθὰ δ' ἐκτ AY τἀγαθά δ' ἐ CDX τὰδ'ἀγαθάδ'ἐκτ B ἐντελῆ (aus ἐκτ corrigiert) C' coὶ τὲ BXY καὶ τέκνω cέθεν BX. 11 λει. XY τὲ AX ὰc, X άc, Y 12 γῆ BDXY καὶ θνητοῖς χέεcθαι Y cθαι. πρευμενῆ δ' A τοῦ, τάδε C. 13 ον, ὅν A ον. ὅν B φῆς Y φὴς ἰ. κάτ' εὐφ. alle übrigen. 14 κνω BDXY τὲ ACDX oc. X. 15 τὄυμπαλιν C (δὲ alle) τῶνδε, γ BXY γαία AB γαῖα XY (κάτοχα μαυρ B?